

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1936

57 (26.2.1936)

Ausgabe A
Zwei Hauptausgaben: Zweimalige Ausgabe: Bestandspreis RM. 2,20 zusätzlich 10 Pf. Trägerschein. Postbezug ausgeschlossen. Erscheint 12mal wöchentlich als Morgen- und Abendausgabe. — Einmalige Ausgabe: Bestandspreis monatlich RM. 1,70 zusätzlich Postzuschlag oder Trägerschein. Erscheint 7mal wöchentlich als Morgenausgabe. Abbestellungen müssen bis spätestens 20. für den folgenden Monat erfolgen. — Drei Bezirksausgaben: „Karlsruhe“: für den Stadtbezirk der Landeshauptstadt sowie Amtsbezirk Karlsruhe, Ettlingen, Forstheim, Bretten, Bruchsal, sowie Umlandbezirk Eppingen. — „Westfälisch-Rheinland“: für die Amtsbezirke Krefeld, Mönchengladbach und Viersen. — „Aus der Ortenau“: für die Amtsbezirke Offenburg, Rastatt, Oberkirch und Wolfach. Bei Abbestellungen infolge höherer Gewalt, bei Zerstörungen oder Verschieben besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. — Verbreitung oder Weitergabe unterer als „Eigene Berichte“ oder „Sonderberichte“ gekennzeichneten Nachrichten ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. Für unerlaubte Übernahmen der Zeitung übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Der Führer

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN
DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Einzelpreis 10 Pf.
Anzeigenpreis lt. Preisliste Nr. 10: Die 15 gep. Millimeterzeile (Reinpaße 22 mm) im Anzeigenblatt 11 Pf. Kleine einfarbige Anzeigen und Familienanzeigen n. Preisliste. Im Zeitl.: die 4 gep. 85 Millimeter breite Zeile 65 Pf. Wiederholungsabnahme n. Preisl. für Mengenabnahme Klasse C. Anzeigenklasse: Morgen- und Einmalige Ausgabe: 2 Uhr nachm. für den folgenden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm. für den folgenden Abend; Montagausgabe: 6 Uhr Samstagabend. — Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe a. Rh., Verlagshaus Kammler 1 b, Fernr. 7927 7928, 7929, 7930 u. 7931. Postfach, Straße 2988. Girokonto: 2444. Sparten: Nr. 796. Adressänderung: Karlsruhe, Kammler 1 b, Ecke Zirkel, Fernr. 7930. Postfachkonto Karlsruhe 2935. — Anzeigenannahme: Hauptgeschäftsstelle Kammler 1 b, Fernr. 7927 7928, 7929, 7930 u. 7931. Postfach, Straße 2988. Karlsruhe a. Rh. — Schriftleitung: n. Preisl. Nr. 10. Fernr. 7927 7928, 7929, 7930 u. 7931. Schriftleitung: 10 Uhr vorm. u. 6 Uhr nachm. Sprechst. Zeitl. v. 11-12 Uhr. — Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reichard, Berlin SW 68, Charlottenstr. 15b, Fernr. A 7, Dönhoff 6570/71.

Landesausgabe Karlsruhe Karlsruhe, Mittwoch, den 26. Februar 1936 10. Jahrgang / Folge 52

Schwere Verantwortung Frankreichs

In 2 1/2 Stunden von Berlin nach Hamburg — Gefängnis für Systemschieber — Enthüllungen um Moskaus Südamerika-Tätigkeit

Flandin wirbt für den Sowjetpakt

Die „Kontinuität“ der französischen Politik: Versailles — Ruhrende Sorglosigkeit gegen die Sowjets

Paris, 25. Febr. Die Aussprache über den französisch-sowjetischen Vertrag wurde Dienstag nachmittag von der Kammer wieder aufgenommen. Als erster sprach der Abg. W. A. B. im Namen des Auswärtigen Ausschusses der Kammer, dessen Vorsitz er inne hat. Er forderte die Kammer auf, eine schnelle und klare Entscheidung im Sinne der Ratifizierung zu fällen. Daraufhin nahm Außenminister Flandin das Wort zu einer 14minütigen Rede, um den französisch-sowjetischen Vertrag zu begründen. Der Außenminister gab einen ausführlichen Überblick über die Geschichte dieses Vertrages und die einzelnen Verhandlungsabschnitte in Paris, Genf und Moskau.

gleichberechtigten Platz am Tisch der Völker einnehmen zu gemeinsamer Arbeit gegen die Krise, die Arbeitslosigkeit usw.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen wandte sich der Minister gegen die Auffassung, daß Frankreich den Locarno-Pakt zerbroche. Der französisch-sowjetische Pakt würde, seiner Ansicht nach, genau das Gegenteil bewirken (1).

Flandin sprach sich ferner gegen das verhängnisvolle Wehrverbot aus. Eine gewisse Unruhe setzte in der Kammer ein, als der Minister betonte,

daß man die Außenpolitik nicht mit der Innenpolitik verknüpfen dürfe.

Keine französische Regierung werde die Einmischung einer auswärtigen Macht in ihre Innenpolitik zulassen. Die Komintern sei nicht das einzige Beispiel für einen politischen Einfluß von außen in Frankreich. Als Flandin einen Auszug aus dem Vertrag über die Anerkennung Sowjetrußlands vorlas, in dem sich beide Teile verpflichten, wurde auf der rechten Seite Gelächter laut.

Frankreichs Auslegung des Locarno-Geistes

Paris, 25. Febr. In einer Ergänzungsmeldung der Havas-Agentur zur Kammerrede Flandins heißt es u. a.: Der Außenminister Flandin hat, nachdem er bekräftigt hatte, daß der französisch-sowjetische Pakt nicht im Widerspruch zum Geist des Locarno-Vertrages stehe, hinzugefügt, daß, wenn Deutschland dieses bekräftigen sollte, Frankreich bereit sei, die Frage vor den Haager Gerichtshof zu bringen.

Zwischen Szylla und Charybdis

(Von unserem Londoner Vertreter)
Hanns Dede

Es scheint, als ob der englischen Regierung in den nächsten Wochen im Parlament recht unruhige Stunden bevorstehen. Scharfberührt geworden durch die durchaus noch nicht vergessene Episode des Hoare'schen Friedensspiels riechen die als „Linke“ bezeichneten pazifistischen, marxistischen, „sozialistischen“, liberalen und internationalen Kreise wieder einmal Lunte und sprühen mit Kraxen nach möglichen Blößen derjenigen, die sie in der letzten Wahl unter der Deuse „Völkerbund“ mit der Wahrung der Interessen des Landes beauftragt haben. Das ist in England der Dafeinsatz der politischen Minderheiten, und es gehört ein volles Maß sprachlicher Gewandtheit und diplomatischer Geschicklichkeit der interpellierten Minister dazu, um am Ende nichts oder nur Nebenfälliges gesagt zu haben.

Es geht, wie bisher, um die britische Völkerbundsdiplomatie, das heißt um das, was von ihr übrig geblieben ist. Man traut dem Frieden nicht. Der „Vertrauens-Baldwin“, wie ihn seine Gegner nennen, gleicht, nach Ansicht des intellektualistischen „New Statesman and Nation“ einem Mann, der gefragt wurde, ob er aufrichtig sei, und antwortete: „Selbstverständlich bin ich aufrichtig, aber ich habe eine Familie zu unterhalten.“ Die Familie besteht aus der konservativen Partei, der City, Waffenindustrie, den Delinquenten, Generalkäsen und allen denjenigen, die den status quo des Empire retten wollen und sich nicht über die „traditionelle Auffassung der Staatsouveränität“ erheben könnten. Politisch gesprochen meint das Blatt damit eine Mischung aus den „Die-hard's“, die offen den ausländischen Faschismus unterstützen und gegen den italienischen Feldzug nichts einzuwenden haben, ferner den demokratischen Konservativen, wie Eden, die in der Partei keinen großen Einfluß besitzen, und den zahllosen Mittläufern, die den Völkerbund zwar nicht über den Haufen werfen, aber den letzten Postkonventionen aus dem Wege gehen wollen.

Die Linke wirft der Regierung also eine „unaufrichtige Kompromisspolitik“ vor, ein Kavieren zwischen Genf, Paris, Rom und Moskau und das Verhängen des Wides ihrer wirklichen Absichten durch geschickt aufgetragene Deckfarben. Die Aufklärung muß glaubhaft begründet werden. Aber der Gedanke, daß sie im Interesse der Rückbedeckung des Völkerbundes und nicht mit imperialistischen Zielen geschwehe, werde in konservativen Kreisen nicht ernst genommen. Durch schöne Worte würde die Opposition in der Halle gehalten, in der sie in den Generalwahlen gefangen wurde. Man beschuldigt Eden, daß er in dem Augenblick vor sich selbst Angst bekommen habe und umgefallen sei, als er als einziger verantwortlicher Außenminister zu amtieren begann. Ja man kann in den Blättern dieses Teils der öffentlichen Meinung heute lesen, daß die „deutsche Gefahr“, die als traditionelles Schreckgespenst von gewissen Tories grauig an die Wand gemalt zu werden pflegt, garnicht existiere. Denn Deutschland, so sieht es a. B. in einer Zeitschrift an „Spectator“, denke nicht daran, mit Großbritannien Krieg zu führen, und Lord Londonderry, des früheren Luftministers, Erklärung, daß die deutsche Entwicklung in keiner Weise gegen England gerichtet sei, findet überall große und verständnisvolle Beachtung.

Wie bei dem Hoare-Lavalischen Friedensplan geben äußerliche Ereignisse den Anstoß zu der Zuspitzung der Gegensätze. Die Entscheidung über die Erdöl-Sperre steht vor der Tür, und die Möglichkeit, daß Italien, „der Angreifer“, seine Kriegsziele trotz des Einspruchs des Völkerbundes erreicht, und zwar in absehbarer Zeit, kann selbst von den Stellen, die sie bisher kaltfädelnd abgeschrieben hatten, nicht mehr als eine „schon vollendende Tatsache“ von der Hand gewiesen werden. Was dann? — Wird Großbritannien dann als einzige in Frage kommende Macht Italien mit Waffengewalt wieder aus Abessinien herauswerfen, aus einem Abessinien, das der Völkerbund völlig im Stich und in seinem Kampf um Leben und Tod sich selbst überlassen hat?

Eine abessinische Niederlage und Übergabe aber würden das Ende des Völkerbundes und eine furchtbare Demütigung der britischen Regierung bedeuten und unheilvolle Rückwirkungen im ganzen Empire nach sich ziehen, sagt Vernon Bartlett in „News Chronicle“. Also die Erd-

„Sowjettruppen im Herzen Europas“

Sensationelle Enthüllungen eines ungarischen Blattes — und Herr Flandin

Budapest, 25. Febr. Der liberale „Pesti Hirlap“ berichtet heute eingehend über den Fortgang der sowjetischen Rüstungsmaßnahmen in der Tschechoslowakei, die seit dem tschechoslowakisch-sowjetischen Militärabkommen eingeleitet hätten. Im tschechoslowakischen Grenzgebiet sei der Ausbau moderner Flughöfen für die sowjetische Luftflotte im vollen Gange. Ueberall seien sowjetische Truppenabteilungen festgesetzt worden.

Man bemerke an verschiedenen Orten große Barackenanlagen, in denen sowjetische Truppen untergebracht seien. Die Baracken würden durch sowjetische Wachmannschaften streng abgesperrt. Derartige sowjetische Barackenlager seien in der Nähe der bekannten Bäder Tenceln-Teplitz und Pilsnan errichtet worden. An der tschechoslowakisch-ungarischen Grenze würde Tag und Nacht an dem Ausbau von Betongräben gearbeitet. Ueberall würden große Truppenübungen abgehalten.

Die ungarische und slowakische Grenzbevölkerung sei mit Entsetzen sowjetische Truppen im Herzen Europas antauschen, die in aller Deutlichkeit Vorbereitungen für einen kommenden Krieg träfen.

Das Blatt berichtet weiter, daß die tschechoslowakische Rüstungsindustrie gegenwärtig überbeschäftigt sei, da nach Anweisung des französischen Generalkabes die tschechoslowakische Armee gegenwärtig motorisiert werde.

Vormarsch der Bolschewiken

Peiping, 25. Febr. (Drahtdienst des DNB). Am Montag wurden durch das Hauptquartier des Marschalls Yenhsjan in Tsingtau die schon seit einigen Wochen verbreiteten Gerüchte über eine ernste Bedrohung der Provinz Schansi bestätigt. Es wird jetzt angegeben, daß der Widerstand längs des Nordostlaufes des Quangho teilweise zusammengebrochen ist. 6000 Rotarmisten überschritten den Quangho beiderseits des 37. Breitengrades und drangen 45 Kilometer nach Osten vor, wo sie Schihou belagern. Man befürchtet weitere Angriffe großen Maßstabes auf der 150 Kilometer langen Front.

Falls von den Angreifern größere Aktionen beabsichtigt werden, so ist zu erwarten, daß sie dabei den nationalen antiimperialistischen Standpunkt betonen werden, mit dem unter den heutigen Verhältnissen in Nordchina ein großer Anhang zu gewinnen ist.

Dreimächtevertrag Englands?

(Spezialfabeldienst des „Führer“)

London, 25. Febr. Von zukünftiger Seite verlautet, daß England die Absichten eines Viermächte-Abkommens auf der Flottenkonferenz für so gering hält, daß die britische Delegation bereits eine völlig neue Lösung ins Auge gefaßt habe. An Stelle eines Viermächte-Abkommens zwischen England, den Vereinigten Staaten, Frankreich und Italien beabsichtige England, jetzt nur einen Vertrag zwischen sich, den Vereinigten Staaten und Deutschland abzuschließen.

Die Ursache einer solchen überraschenden Wendung sei darin zu sehen, daß England angesichts der fortwährenden Verjude der italienischen und der französischen Delegation, politische Gesichtspunkte in die Flottendebatte hineinzutragen, „die Geduld verloren habe“. Von Seiten der amerikanischen Flottenlegation war hierzu bisher weder eine Ablehnung, noch eine Bestätigung zu erhalten.

Aus gut unterrichteter Quelle verlautet jedoch, daß die Vereinigten Staaten sich voraussichtlich nicht mit einem solchen Vorschlag einverstanden erklären könnten, angesichts der starken Abneigung weiter amerikanischer Kreise dagegen, in europäische Streitfragen hineingezogen zu werden. Selbst dann, wenn England für die neue Regelung nicht die Form eines regelrechten Abkommens wählen würde, sondern die eines einfachen Notenaustausches, hält man es für nicht wahrscheinlich, daß es gelingen würde, diese amerikanischen Bedenken der „Sozialisten“ zu beschwichtigen.

Der Verdacht liege für Washington nahe, daß eine Regelung der Flottenfrage unter Ausschluß Frankreichs und Italiens als eine Frontwende gegen diese beiden Länder aufgefaßt werden könnte. Dies aber würde in Widerspruch stehen zu dem Wunsch der Vereinigten Staaten, jede Parteinahme in europäischen Angelegenheiten zu vermeiden.

Ergebnisse der memelländischen Kreiswahl

Memel, 25. Febr. Von den memelländischen Kreiswahlen liegen zwar jetzt die ersten Ergebnisse vor, endgültig ist aber nur das Ergebnis der Kreiswahl des Landkreises Memel. Danach hat die Einheitsliste von 20 Abgeordneten 14, die litauischen Listen haben zusammen sechs Abgeordnete erhalten. Die Wahlbeteiligung betrug 75 v. H. (bei den letzten Wahlen 67 v. H., bei den vorletzten nur 38 v. H.).

Aus dem Kreis Pogegen fehlen noch die Ergebnisse aus fünf Wahlbezirken. Soweit sich bisher übersehen läßt, werden die memelländisch-deutschen Listen voraussichtlich diesmal noch besser abschneiden als bei den letzten Wahlen. Auf die Einheitsliste entfallen bisher 9088 Stimmen, auf die zweite deutsch-memelländische Liste 2726 Stimmen, während von den sieben litauischen Listen diejenigen, die die meisten Stimmen erhielt, nur 1263 erreichte; die nächstgrößte umfaßt 685 Stimmen.

Das böse Deutschland

Deutschland habe jedes Verbandsabkommen abgelehnt. Von Beginn an sei der Begriff eines Bündnisses ähnlich der Vorkriegsbündnisse ausgedrückt worden (2), und es sei festgestellt worden, daß der Verband nur in den Fällen in Frage kommen sollte, in denen die Völkerbundsatzung und der Locarno-Vertrag dies möglich machen. Der Verband sollte nur im Rahmen des Völkerbundes erfolgen. Außerdem sollte das Abkommen kein in sich abgeschlossenes politisches Instrument, sondern einen ersten Schritt zur kollektiven Sicherheit im Osten darstellen; unter diesen Umständen sei im Mai 1935 der Pakt von Caval unterzeichnet worden. Er sei von den interessierten Ländern einstimmig angenommen worden mit Ausnahme der Reichsregierung, die sofort einen Feldzug gegen ihn begonnen habe. In rechtlicher Hinsicht habe die Reichsregierung in einer Denkschrift den Standpunkt vertreten, daß der französisch-sowjetische Vertrag mit dem Locarno-Vertrag nicht vereinbar sei, während England Berlin habe wissen lassen, daß eine Unvereinbarkeit nicht bestehe.

Der französisch-sowjetische Vertrag stelle eine Kontinuität der französischen Politik dar. Im übrigen habe Frankreich nie aufgehört, Deutschland an der Politik der kollektiven Friedensgarantien beteiligen zu wollen.

Flandin bezog sich in diesem Zusammenhang auf die Londoner Erklärungen vom 3. Februar und auf die Verhandlungen von Stresa. Gewiss, so fuhr Flandin fort, könne an jedem Wortlaut eines Paktes Kritik geübt werden. Niemand aber könne diesem Pakte vorwerfen, daß er nicht mit der allgemeinen Linie der französischen Politik übereinstimme oder daß er abgeschlossen worden sei, um Deutschland zu vereinfachen. Denn er sei abgeschlossen in der Hoffnung, daß Deutschland sich an ihm beteiligen werde (3). Der Pakt sei von großer Bedeutung für die Zukunft Frankreichs. Alle Franzosen wollten den Frieden, und nichts sei verabschiedungswürdiger als der von Franzosen gegen Franzosen erhobene Vorwurf, einen Krieg zu wollen. Man dürfe nicht vergessen, daß die Einmütigkeit der öffentlichen Meinung die beste Garantie für die Sicherheit Frankreichs darstelle.

Der französisch-sowjetische Pakt sei nur eine Ergänzung (4) der Völkerbundsatzung.

Flandin wandte sich ferner dagegen, daß Frankreich durch den sowjetischen Pakt die Freiheit seiner Entschlüsse im Ernstfalle verliere.

Frankreich sei nicht behindert, gegebenenfalls zu intervenieren, ob ein Angriff vorliege oder ob es sich um einen herausgeforderten Angriff handele usw.

Der Vertrag solle dem Kriege vorbeugen und unterbreite sich darin von den Vorkriegsbündnissen. Das System der kollektiven Sicherheit sei gleichbedeutend mit der Einkreisung des Angriffswilligen.

Der Minister wies ferner darauf hin, daß Frankreich durch den französisch-polnischen und durch den französisch-tschechoslowakischen Vertrag bereits im Osten Verpflichtungen übernommen habe.

Rebensarten

Flandin bestritt dann die Richtigkeit des von einigen Rednern in der Kammer vorgebrachten Hinweises, daß Frankreich nicht genügend auf den Widerhall von jenseits des Rheines geachtet habe. Er habe immer den Wunsch gehabt, eine Zusammenarbeit mit Deutschland zu finden. (5)

Er wünsche, daß dieses große Volk, das der menschlichen Zivilisation viele Dienste geleistet habe, seinen

Wasser, die zwar nicht perfekt sei, Staffeln aber die Fortsetzung des Krieges erfordere und verteuere; und zwar müsse Großbritannien in Genf die Führung übernehmen. Dieser Vorschlag, den die ganze Linkspresse unterläßt, scheint jedoch in Wahrheit keinen Anklang zu finden. Der Karren scheint also festgefahren. Je länger es dauert, bis er wieder freigemacht wird, desto schwieriger

wird eine Lösung, die „gleich zufriedensstellend für Italien, Abessinien und den Völkerbund“ ist, eine Aufgabe, die von vorneherein „schwieriger Unstimm“ war, wenn man das Völkerbundsprinzip ernst nimmt, daß sich ein „unprovoked Angriff nicht bezahlet machen soll“. Je länger sich der Krieg hinzieht, um so länger bleibt die britische Flotte an das Mittelmeer gebunden und der

ferne Osten entblößt. Und die „Strefafront“ geborsten, und die „Sicherung der Unabhängigkeit Oesterreichs“ ein frommer Wunsch, und die Unfähigkeit und Unruhe in Europa im Wachsen. Und Litwinow läßt sich ins Häufchen. Auch das Geheimdokument, dessen Veröffentlichung so viel Staub aufgewirbelt hat, bringt uns dem Sinn und der Linie der britischen Politik nicht näher.

Führer-Funk

125 000 dänische Arbeiter sind nach dem Scheitern der Schlichtungsverhandlungen, die im Zusammenhang mit der Erneuerung der Kollektivverträge geführt wurden, von der Ausperrung betroffen worden.

Die englische Regierung hat dem Vorsitzenden der Sanctionskommission ihren Schriftwechsel mit der italienischen Regierung über die Pflanzungsabkommen im Mittelmeer amtlich zur Kenntnis gebracht mit dem Ersuchen, diese Schriftstücke den Mitgliedern der Sanctionskommission zuzuleiten.

Ein tschechoslowakisches Reichsflugzeug, das sich auf dem Wege von Straßburg nach Paris befand, stürzte etwa 120 Km. östlich von Paris in der Nähe von Sézanne ab. Der Flugzeugführer und der Mechaniker waren auf der Stelle tot.

Zur Behebung von Zweifeln hat der Reichswissenschaftsminister angeordnet, daß sämtliche Universitäten und wissenschaftlichen Hochschulen des Reiches die Reichsdienstflüge fahren.

In Leipzig wurde am Dienstag der wegen Mordes zum Tode verurteilte Martin Reil hingerichtet.

Professor Tonbe, Lehrer an der Universität in London, wurde von Reichsminister Dr. Frant in Berlin empfangen. Frant hatte mit ihm eine längere private Unterredung über die wissenschaftlichen rechtswissenschaftlichen Beziehungen, insbesondere zwischen Deutschland und England.

Auf der See „Emscher-Tippe“ in Datteln geriet in einem Stroh im Fluß „Sonnenschein“ ein Fahrgast und fünf Säuer unter herabstommendes Gefährt. Bis Dienstag früh konnten zwei Säuer lebend geborgen werden.

Der königlich-spanische Außenminister Sirdar Isidoro Pardo hat in Dienstadt vormittag auf dem Bahnhofs Zoologischer Garten mit dem Norddepreß von Paris kommend zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Der Reichsstatthalter in Bapen hat den Generalmusikdirektor Professor Hans Knappertsbusch in den Ruhestand versetzt und ihm für seine dem Reich geleisteten treuen Dienste den Dank ausgesprochen.

Die Sammelbüchse im Betrieb

Senderin Dr. Leys für den Schlappappell des DAF

Berlin, 25. Febr. Mit einem gewaltigen Schlappappell wird das Winterhilfswort 1935/36 in seiner letzten Straßenanmeldung durch die Deutsche Arbeitsfront seinen Ausklang finden; durch einen Senderin Dr. Leys am Freitag, den 25. Februar, der im Anschluß an den Nachmittagsdienst um 20 Uhr und 22 Uhr von sämtlichen deutschen Reichsbürokraten übertragen wird, erfährt diese letzte große Aktion des DAF, wie das Preisamt der DAF mitteilt, seine Eröffnung. Dieser Appell wird das Ohr vieler Millionen Volksgenossen erreichen, die in den nächsten beiden Tagen als Sammler oder bereitwillige Geber eine selbstverständliche Pflicht erfüllen.

Zum ersten Male wird auch die Sammelbüchse in den Betrieben und Geschäftshäusern freigegeben. Volksgenossen! Hier am Arbeitsplatz, der viele vor Not bewahrt oder aus dem Elend herausgerettet hat, erinnert Euch, daß Ihr noch Pflichten habt denen gegenüber, für die Not und Armut noch nicht beseitigt sind.

Freizeitaktion der HJ

Bremen, 25. Febr. Am Montagabend wurde die Freizeitaktion für die Freizeit der Jungarbeiter mit einer Rede des Leiters des Jugendamtes der DAF, Obergebietsführer Artur Krumm, vor Tausenden von Jungarbeitern der Ström und der Faust in Bremen eröffnet.

Die Hitlerjugend, so führte Obergebietsführer Krumm aus, bildet eine große Kameradschaft, die nichts trennendes kennt.

Die Freizeitaktion für die Freizeit der Jungarbeiter wird zusammen von der HJ und DAF durchzuführen sein. Die Betriebsführer mit aller Entschiedenheit durchzuführen, damit dem Jungarbeiter genügend Freizeit gegeben wird. Der Staat fordert diese Freizeit für seine Jugend; denn durch genügende Erholung bleibt sie gesund und leistungsfähig. Es ist nicht mehr so wie früher, daß der Nachschub eines Betriebes über die Gesundheit der Jugend triumphierte. Die Hitlerjugend werde daran arbeiten, die Forderungen der Jugend des Staates durchzuführen.

Berlin — Hamburg in rasendem Tempo

Die Pressefahrt mit dem neuen Henschel-Dampfzug — Fahrzeit 2 Stunden 32 Minuten

Hamburg, 25. Febr. Die Entwicklung des Schnellverkehrs der Deutschen Reichsbahngesellschaft hat in den letzten Monaten außerordentliche Fortschritte gemacht. Auf der Strecke Berlin-Hamburg fuhr vor wenigen Tagen ein elektrisch betriebener Stromlinienzug die phantastische Geschwindigkeit von 200 Km.-Stunden. Die sogenannten H-D-Züge sind bereits auf den verschiedensten Fernstrecken eingeleitet und erfreuen sich einer großen Beliebtheit beim reisenden Publikum. Weniger bekannt ist, daß die Reichsbahn auch Dampflokomotiven mit ähnlich hohen Geschwindigkeiten besitzt. Auf der Nürnberg-Jubiläumsausstellung im vergangenen Jahre errigten diese in Stromlinienform gebauten, aber nach ihrem Umfang viel gewaltigeren Dampflokomotiven das allergrößte Interesse.

Am heutigen Dienstag führte die Deutsche Reichsbahn zum ersten Male Dampfzuglokomotiven auf einer Pressefahrt der Öffentlichkeit vor. Auf dem Lehrter Bahnhof versammelten sich um 9 Uhr früh leitende Beamte der Deutschen Reichsbahn und der Lokomotivbaufirmen, Vertreter sämtlicher Ministerien, Vertreter des Reichs sowie etwa 150 Vertreter der deutschen Tageszeitungen, um an einer Fahrt nach Hamburg und zurück teilzunehmen.

Pünktlich um 10.06 Uhr vormittags hatte der neue Henschel-Wegmann-Dampfzug mit etwa 200 Fahrgästen die Halle des Lehrter Bahnhofes in Berlin verlassen. Der Vertreter des DAF zog es vor, nicht auf bequemen Polsterfüßen, sondern auf der Lokomotive diese Fahrt mitzumachen, um zwischen Führerstand und Feuerloch mit dem Blick voraus den stärksten Eindruck von dieser neuen Art deutscher Technik zu gewinnen.

Auf dem knappen Raum der Lokomotive stehen heute außer dem Führer und dem Heizer noch ein Reichsbahningenieur und ein Schlosser. Der Ingenieur steht in telefonischer Verbindung mit der Zugleitung. Der Schlosser findet während der ganzen Fahrt keine Gelegenheit zum Einatmen und geht daher dem Heizer hilfsreich zur Hand.

Die Geschwindigkeit liegt, solange noch die Berliner Vorortbahnhöfe zu befahren sind, zwischen 25 und 60 Km. Schon kurz hinter Spandau steigt sie auf 140 Km. Kurz vor Wittenberge werden Streckenweite 160 Km. erreicht.

Um 11.15 Uhr wird der Bahnhof Wittenberge erreicht und hier ein Aufenthalt von fünf Minuten eingelegt, um Wasser für die Maschine aufzunehmen. Viele Neugierige bekamen dieses neue technische Wunderwerk.

Die Fahrt wird fortgesetzt. Auf der fast geraden Strecke bis Rudwigsitz wird sehr bald eine Schnelligkeit von 180 Km. erreicht und teilweise auch noch überschritten. Die Lokomotive hat damit aber keineswegs ihr Höchstes erreicht. Es handelt sich ja nicht um eine Höchstleistungsfahrt. Außerdem muß der vorgeschriebene Fahrplan genau eingehalten werden.

Hamburg in Sicht

Vom Führerstand aus merkt man besser, als vom Fenster des Wagenabteils, wie die Maschine die Schienen förmlich an sich reißt. Ein Ort, der eben noch weit entfernt scheint, ist im Nu erreicht und überholt.

Der Zug fliegt weiter durch verhältnismäßig niederdeutsches Land und verlangsamt seine Geschwindigkeit erst, als Hamburg bereits in Sicht kommt.

Auf dem Hamburger Hauptbahnhof lief der Zug, wie vorgelesen, um 12.38 Uhr ein.

Zum Empfang des Dampfzuges auf dem Hamburger Hauptbahnhof hatten sich u. a. der Präsident der Reichsbahndirektion Altona, Goudesrou, eingefunden. Im

Namen der Reichsbahndirektion Altona hieß er die Gäste herzlich willkommen. Dann sprach der Chef der Betriebs- und Bauverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Reichsbahndirektor Leibbrandt-Berlin. Er überbrachte die Grüße des Generaldirektors Dr. Dormüller. Dann gab er einen Überblick über die technische Entwicklung des Eisenbahnwesens und erinnerte daran, daß bereits früher in England Stundengeschwindigkeiten von 97 Kilometer im fahrplanmäßigen Eisenbahnbetrieb erreicht wurden. Ueber diese Geschwindigkeiten sei man erst wesentlich im Jahre 1932 hinausgegangen. Damals habe der Siegeszug des Verbrennungsmotors auch auf der Schiene eingeleitet. Der Redner erwähnte den Fliegenden Hamburger, der mehr als 200 Stundenkilometer erreicht habe. Bei den letzten großen Versuchen der Reichsbahn sei die Dampfmaschine wieder in die Linie der Entwicklung eingegriffen. Sie habe den Triebwagen einholt. Der neue Schnellbetrieb der Reichsbahn sei ein Geschenk der Technik an das ganze deutsche Volk. Die neuen Schnellzüge, die die Reichsbahn einsetzen werde, seien nicht nur schneller, sondern auch wirtschaftlicher.

Reichsbahndirektor Dr.-Ing. e. h. Fuchs hob hervor, daß die nunmehr eingeleitete Entwicklung lediglich einen Anfang darstelle.

187 Std.-Km. auf der Rückfahrt

Der Hamburger Hauptbahnhof stand vollständig im Zeichen der Schnellfahrten der Deutschen Reichsbahn. Mit dem Henschel-Dampfzug war man am Vormittag von Berlin nach Hamburg gefahren, mit der

Vorsig-Stromlinien-Lokomotive wurde die Rückfahrt angetreten. Bei den Probe-fahrten hat diese Dampflokomotive eine Schnelligkeit bis zu 197 Stundenkilometern erreicht.

Um 15.37 Uhr verließ der Zug, wiederum mit rund 200 Fahrgästen besetzt, den Hamburger Hauptbahnhof. Die Lokomotive zog einen 250 Tonnen schweren D-Zug, bestehend aus einem Lokomotivwagen und vier D-Zugwagen I. und II. Klasse in neuester Bauart. Wieder hatte man, wie bei der Einfahrt am Vormittag, das Gefühl eines völlig ruhigen Laufens und größter Sicherheit. Auch dieser Zug raste mit einer Geschwindigkeit von geteiltweise 187 Std./Km. durch die Lande. Man kann sich kaum noch vorstellen, daß vor knapp drei Jahren die Höchstgeschwindigkeit um 90 Std./Km. herum lag. Heute ist die doppelte Geschwindigkeit fast zu einer Selbstverständlichkeit geworden. In Wittenberge hatte der Zug einen Aufenthalt von acht Minuten, danach in Neustadt an der Dosse noch einen kurzen Aufenthalt. Um 18.20 Uhr traf er auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin ein.

Die Dampflokomotive hat mit ihren Fahrten am Dienstag bewiesen, daß sie die Rekordgeschwindigkeiten der schnellsten Triebzüge erreichen kann. Es wird voraussichtlich eine Frage der Wirtschaftlichkeit sein, ob die Reichsbahn in Zukunft auf diesen oder jenen Strecken Dampfzüge oder Schnelltriebwagen einsetzt. Eines aber hat der heutige Tag mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß nämlich die Deutsche Reichsbahn und der deutsche Schienenfahrzeugaub ihre führende Stellung in der Welt zu behaupten verstehen.

Das Ende üblen Schiebertums

Zwei Systemgrößen wegen Steuerflucht verurteilt

Berlin, 25. Febr. In Abwesenheit der Angeklagten verurteilte das Berliner Schöffengericht am Dienstag den berüchtigten 61jährigen Juden Jidor Neumann wegen Steuerflucht im Betrage von 219 000 RM. zu einem Jahr Gefängnis und 100 000 Mark Geldstrafe bzw. weiteren zwölf Monaten Gefängnis. Seine gleichaltrige Ehefrau Jenny, eine geborene Gienstedt, erhielt acht Monate Gefängnis und ebenfalls 100 000 Mark Geldstrafe bzw. ein weiteres Jahr Gefängnis.

Jidor Neumann, der jetzt im Ausland lebt, ist der Öffentlichkeit durch seinen Rechtsstreit mit der Stadt Berlin in einer Grundstücksangelegenheit hinreichend bekannt geworden. Er ist einer der typischen Vertreter üblen Schiebertums aus jener wildbewegten Zeit nach der November-Revolution im Jahre 1918. Damals spielte Jidor Neumann als Zahlmeister der Republikanischen Soldatenwehr eine dunkle Rolle und beging Unterschlagungen, die in die Hunderttausende gingen. Mit diesem ergrauerten Vermögen machte der gewissenlose Volkschädling dann seine weiteren Schiebergeschäfte.

Gleichfalls in Abwesenheit wurde eine der übelsten Größen des gestürzten Systems, der ehemalige jetzt 70 Jahre alte jüdische Rechtsanwalt und Notar Dr. Johannes Wertzauer, wegen Steuerflucht im Betrage von 42 656 RM. zu einem Jahr Gefängnis und 80 000 RM.

Geldstrafe verurteilt, während seine Ehefrau sechs Monate Gefängnis und 40 000 RM. Geldstrafe erhielt.

Im August 1933 wurde der Angeklagte Dr. Wertzauer, dessen Name fest verknüpft ist mit den gestürzten Größen, die Deutschland an den Rand des Abgrundes gebracht haben, durch Verfügung des Reichsstaatsanwalts der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt. Wertzauer gehörte früher zu den Vereidigten, die besonders in politischen Prozessen sich zum Anwalt des Systems machten.

Enttäuschung über Edens Unterhausrede

London, 25. Febr. In den englischen Oppositionsblättern kommt eine starke Enttäuschung über Edens außenpolitische Rede zum Ausdruck. Sie beklagen sich darüber, daß die Regierung immer noch keine Entscheidung in der Frage einer Diktatur getroffen habe. Die Blätter sind sich darüber einig, daß die Äußerungen Edens nichts wesentlich Neues gebracht haben.

Der den Regierungsfreien nahestehende „Daily Telegraph“ bezeichnet es als den Angelpunkt der Erklärung, daß der Friede nur durch ein starkes England gesichert werden könne. Bemerkenswert sei auch die Äußerung Edens gewesen, daß England zwar für die kollektive Sicherheit, aber gegen irgend eine Einkreisung sei.

Die Ablehnung einer Einkreisungspolitik wird im „Daily Express“ als der wichtigste Punkt der Regierungserklärung bezeichnet. Das Blatt bringt die fettgedruckten Schlagzeilen:

„Edens kein an Frankreich und Sowjetrußland. Deutschland darf nicht eingekreist werden.“

In einem Beilagenvermerk der Zeitung die Politik der Einkreisung. Es sei unmöglich, daß ein Völkerbund ohne Japan, Deutschland und Amerika sich in der ganzen Welt durchsetzen könne. Wenn England sich nicht an den Streitigkeiten Frankreichs und Sowjetrußlands beteiligen wolle, dann könne es aus dem Völkerbund austreten. Der Völkerbund sei nichts anderes als der Gerichtsvollzieher der Versailler Mächte, nämlich Frankreich und seiner Vasallenstaaten. Das angefaltete Vertragsgebäude von Versailles sei aber im Zusammenbruch.

Die „Times“ sieht aus der Erklärung Edens den paradoxen Schluss: „Ohne die Aufrüstung Englands kann es keine Abrüstung geben“. Das Blatt begrüßt die neue Bekräftigung der Völkerbunds Ideale durch Edens, erklärt aber, es sei nunmehr

höchste Zeit, von der negativen Friedenspolitik zu einer dynamischen Friedenspolitik überzugehen.

Die kollektive Aktion müsse sich nunmehr mit konstruktiven Aufgaben befassen. Es gebe keine Zukunft für den Völkerbund, wenn er lediglich als bewaffneter Beschützer des Status quo aufträte. Die britische Politik werde jede Umwandlung der „Sicherheit“ in eine „Einkreisung“ ablehnen.

Die konservative „Morningpost“ schreibt, daß die britische Außenpolitik nach der gestrigen Aussprache genau so unüberlegt sei wie seit dem Falllassen der Pariser Friedensvorschläge. Die neuen Grundzüge und Gefühle, die Edens äußerte, seien lediglich Wiederholungen der Äußerungen seiner Vorgänger gewesen.

„Die brasilianischen Angelegenheiten“

Mostaus Hand in Südamerika — Die Hintergründe des chilenischen Eisenbahnerstreiks

Montevideo, 25. Febr. Die Zeitung „El Debate“ hat in ihrer Ausgabe vom 17. Februar sechs Briefe in Faksimile veröffentlicht, die der Anführer des letzten Aufstandes in Brasilien, Luis Carlos Prestes, an einen gewissen M. A. Grove in Valparaiso geschrieben hat. Dieser Grove ist ein Bruder des Generals Maraduke Grove, der vor einigen Jahren bei einer revolutionären Erhebung in Chile eine nicht sehr rühmliche Rolle spielte. Prestes hat, wie das Blatt feststellt, die sechs Briefe, die über die kommunistischen Querverbindungen in Südamerika wertvolle Aufschlüsse geben, in Montevideo in der Sowjetgesandtschaft, wo er nach dem Zusammenbruch des November-Aufstandes in Brasilien zunächst gefunden hatte, geschrieben. Von der Sowjetgesandtschaft in Montevideo sind die Briefe, wie das Blatt feststellt, verschickt worden. Sie tragen den Briefkopf „M. S. S.“ und darunter die Worte „Comite Ejecutivo de la Internacional Comunista“ (Exekutivkomitee der kommunistischen Internationale) und sind von Luis Carlos Prestes unterzeichnet.

In einem Schreiben vom 12. Nov. 1935 heißt es u. a.: „Die brasilianischen Angelegenheiten nehmen einen guten Verlauf. In Argentinien wächst unsere Partei von Tag zu Tag. In Eurem Lande müßt ihr Teilbewegungen durchführen, damit bei den Massen stets der Kampfgeist für die große Bewegung der Freiheit wachgehalten wird. Die Gelder, die Ihr verlangt, werden Euch bei Gelegenheit zuehen. Aber wir sind knapp an Geld, da wir in anderen Teilen Amerikas große Aufgaben haben.“

Am 28. November beschäftigt sich Prestes mit gewissen persönlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen Maraduke Grove und einem anderen General und schreibt dann weiter: „Getrennt erreichen wir nichts. Unter

Freund Abenez, rechnet dort noch mit großen Kräften, darunter mit den Regimentskommandeuren, die Euch bekannt sind. Ist das einmal geschafft, dann ist die Sache gemacht.“

Auf die Hintergründe des chilenischen Eisenbahnerstreiks sollen bezeichnende Schlaglichter, wenn man den nachfolgenden Brief vom 2. Dezember liest: „Werter Genosse! Es freut uns zu hören, daß der Genosse Valenzuela zum Vorsitzenden des Eisenbahner einheitskomitees ernannt worden ist. Teilen Sie ihm bitte mit, daß der Kamerad de la Vega ihm ausführliche Anweisungen für die Bewegung geben wird, die Sie in die Wege zu leiten beabsichtigen. Aber vergeßt den früheren Beschluß nicht, wo die Milia die Eisenbahnlinie übernehmen und sie fahren ließ. Seit zu, daß es Euch gelingt, diesen Streik mit der Entlassung der verdienten Soldaten des besagten Regiments auszumachen zu lassen, und führt die Sabotage in geeigneter Form durch, damit Ihr keinen Schaden habt, wenn die Regierung nachahmt.“

Ein Schreiben vom 18. Dezember beweist, daß sich die Kommunisten auch geheimere Ende anlagen bei ihrer unüberhörlichen Tätigkeit behüten:

„Antwortete Sie mir wie immer über Rolario de Santa Fe. Die Welle ist für diesmal 11 234. Diese Angelegenheit ist für alle äußerst wichtig, so daß wir Eure Nachrichten vom 28. aber vier Stunden lang zu den üblichen Zeiten erwarten.“

„El Debate“, die die Veröffentlichung weiterer Briefe anfordert, fordert von der uruguayischen Regierung eine Untersuchung, ob auch uruguayische Staatsangehörige in die Angelegenheit verwickelt sind. Das Blatt wagt zwar nicht, auf welche Weise es in den Besitz der sechs von ihm veröffentlichten Briefe gelangt ist, erklärt aber, daß es dieselben Briefe seien, auf die sich der chilenische Staatspräsident Dr. Alessandri in einer kürzlich veröffentlichten Erklärung bezogen habe.

Badischer Staatsanzeiger

Table with subscription rates for Baden State Gazette, including prices for single copies, annual subscriptions, and advertising rates.

Im närrischen Land

Erzählung von der
Segauer Volksfastnacht

Von Sepp Schirp

Die Sonne hatte sich plötzlich davongemacht. Dem alten Hönen graulte sie noch einmal durch den Baldschopf, daß er nur so aufglimmte; dann war sie hinter seinem Budel verschwunden. Das Licht aber hatte sich in lahlen Netzen und dünnen Netzen verfangen, konnte vom braunen Gold der Netze, von der atmenden Wärme der Wiesen, vom Spiel der Raine und Hänge nicht loskommen. So hüllte die Dämmerung davon und der Abend stand plötzlich hell und klar im frühlingwarmen Land. Eine schelmische Stille hielt Baum und Strauch, Tiere und Menschen gefangen. Karl Lenz stand am offenen Fenster. Ihm war, als breche der dumpe Winter aus der Kammer. Er atmete tief und frei und lächelte vor sich hin. Da fuhr ein Salzig polternd die Straße und erschütterte das Haus. Die Gegenstände klirrten und die Gläser der Narrentöpfe, die seit „Drei König“ auf dem Büchertisch stand, läutete wie der Atem der Stille. Kurz darauf klopfte es und Heinz Winter trat vorsichtig ein.

„Dich also hat das Narrenglöcklein verzeigt?“ lachte Lenz. Winter schwieg. Aergerlich legte er seinen Hut ab, knöpfte den Mantel auf, zog den seidnen Schal vom Hals, ließ sich beides abnehmen, blies ein paar Stäubchen vom Rockärmel, zwipfte die neueste Modebinde zurecht, überprüfte die Lackspitzen seiner Stiefel, kich die Bügelfalte lotrecht und setzte sich.

„Ja —“ sagte er gedehnt und rief sich vornehm die Handflächen. Der Mund stand auf Halbmond, das Gesicht auf schlecht Wetter überhaupt.

„Wenn ich daran denke“, nälste er wehleidig, „daß ich irgend eine Redoute gegen diese blöde Bauernfastnacht eintauschen muß, könnte ich heulen vor Wut. Mich kostt alles an, was diese Bauernlummel aufbläst, besonders das närrische Getue der dummen Weiber. Ich werde das nicht aushalten.“ Er war aufgeschreckt und federde aufgeregt in der Stube einher. Lenz lachte. „Ja — Du — mußt noch lachen! Schämst du dich nicht auf Deiner Stelle, diese ganze Narretei ist Deiner unwürdig. Bedenke, wie hoch Du über diesem Pöbel stehst, und was Du Dir, Deinem Stande und Deiner Würde vergißt, wenn Du mit ihm heulst. Man redet oben allerlei über Dich. So, jetzt weißt Du's!“ Er schielte mit schiefem Kopf nach der Wirkung seiner Rede. Sie tat keine. Aber eine tiefe warme Stimme füllte die kalte Erregung, die in der Stube war.

„Ich verache mir nichts — ich empfangen nur — das Kinderglück des Volkes. — Ein Abend wie dieser lockt zum Ursprung, die Erde neigt sich zum Menschen und der Mensch umfängt sie in der unbändigen Freude aller Ahnung. Das Volk will immer heim zu seiner Kindheit. Nur Deine Götzen wollen auf muffigen Thronen altern.“

„Ich finde es geschmacklos, blöde Narretei in solchen Zusammenhängen zu sehen und zu denken.“

„Ich deute nicht, aber ich spüre es.“

„Ich nicht — spielen wir Schach?“

In diesem Augenblick rief ein Schrei durch die Stille. Unheimlich und doch voll unbändiger Bejahung. Lenz sprang ans Fenster. Ueber den Giebeln lachte verschnitten ein durrer Mond. Tausend Sternlein glitzerten den Ringkreisen um ihn. Aus den Gassen und Steigen aber kam es angetrippelt in weißen Hemden und Zipfelmützen, hellen Güte-Nacht-Geschäften und großen Mammels-Augen. Die bunten Vögelchen schienen von den Stecken gelöst, außerhaft in der Nacht zu schwimmen. Gedämpft klangen Stimmen her. Plötzlich ein zweiter Schrei und nun ging die Hölle los. Geschrei, Schreien, Klirren und Knirschen, Ratschen, Rieben, Blechschellen klapperten, Gießkannen jaulten, Hölzer trommelten, Pfiffe gellen, Ketten rasselten, Schellen klingelten, rothige Hörner schrien und alles überbrauten die Schreie der Kinder. Die Hemdglonkerlein winkten zu Lenz hinauf und eine Bursche rief: „Los, Karle, auf Dich warten wir noch!“

„Gleich — im Augenblick!“ rief Lenz zurück, lief zum Schrank, stülpte ein Nachthemd über den Kopf, zog die Zipfelmütze über die Mähne, stülpte die Klepperleschölzer aus einem Winkel und pflanzte sich, eine ungebärdige Freude im Gesicht, vor Heinz Winter auf. Inzwischen hatten sich die Hemdglonker unter dem Fenster aufgestellt und schrien im Sprechchor: „Der Lenz, der isst en' brave Maa, wenn er is' ebbis gibt!“ Lenz griff vom Schrank zwei bereitgestellte Tüten mit Schokolade und ließ die Kleinen naschen. Der Lärm verflüchtete schnell und man hörte nur noch das Knusperfrischen der kleinen Mäuler. Winter hatte sich inzwischen beleidigt in seinen Mantel geknöpft. Den Hut in der Hand stand er vor Lenz, müsterte ihn giftig und bemerkte: „Unter diesen Umständen werde ich nicht mehr mit Dir verkehren können. Im übrigen hast diese leichtsinnige Verschwendung zum anderen.“

„Das war nur ein kleines Frühlingsopfer —“

„Der Winter isst en' brave Maa, wenn er is' ebbis gibt!“ brüllte unten der Chor von neuem. Da Winter sich nicht am Fenster zeigte, folgte die Vergeltung auf dem Fuße.

„Gibbals, Gibbals!“ schrie die Horde mit wahrhaft inbrünstigem Daß. Winter mußte durch dies „Gibbals“ Spiekeren laufen bis er nicht mehr gesehen wurde.

Lenz aber brach mit der Horde durch das reichlich illuminierte Städtchen, trieb die bösen Wintergeister aus dem Herzen, bis selbst die finsternste und gequalteste Stille hell wurde im Fackelschicht, der härteste Frost erlosch im wilden, unerschütterlichen Gelang der Kinder. Eine Stunde später vererbte der heimliche Lärm der Schellen, Ratschen und Blechschellen in den dunklen Gassen. Nur dann und wann gelte ein Narrenschrei durch die Nacht.

Lenz brachte keinen Ton mehr aus der Gurgel. Er war heißer. Doch ließ er sich nicht verdröhnen. Im nächst besten Haus stieß er in einen Hansel, ließ die Schellen klingeln, den Müffel baumeln und schwang den Stock mit der „Sublodere“ wie einer, der Luftig aus allen Gelenken ist. Bald hatte er eine Schar um sich verjammelt, die der Weltgeschichte aus den Trüben geschlüpft schien: Hexen, Krieger, Teufel, Fagen, Ritter, Räuber, Zigeuner, Kavaliere, Indianer, Chinesen und dazu noch ein ganzer Urwald voller Tiere: Eömen, Bären, Wölfe, Störche, Frösche, Käfer, Unellen, Schmetterlinge. Das ritt auf Besen und Stecken, bot Salben und geheime Kräutchen, Taktmäne und Viebestränklein, das klirre mit rötlichen Bege und hölzernen Schwertern, das klopf mit Pulver und Gesant, das wirbelte mit Tamburin und Trommel, das jaulte, brumnte, grunzte, piepste und

liches Spiel mit Winter begannen. Es war plötzlich eine grobhandhabte Präge da, die Winter kärtlich überstimmte in der Stube stand, kratzte Winters Bart wie eine leise Säge. Die Masken starrten leer und bidd. Nur die leisen Bewegungen verrieten das stumme, aber unbändige Gelächter hinter ihnen. Ein alteschneider Schmetterling war unterdessen auf dem Tisch, gerade vor die seine Dame hingewirrt und senkelte mit süßlich gepriesenen Lippen:

„Pst, wach ein Bart — armes Schäpfelein.“ Der Schmetterling hatte der Dame unauffällig etwas in die Hände gedrückt, das diese in ihrem Täschchen verwahrte, während sie verändnisvoll lächelte und nickte. Dem Ausruf des Schmetterlings war ein ungeheuerliches Gebrüll gefolgt. Dieses entwirrte sich nun zu tausend grellen



„Fisching“, Aquarell von G. Siebert

Aufnahme: Klegger, Karlsruher

schrie, daß die Häuser sich bogen und die Dächer windschief fielen. Wer des Wegs kam, wurde von der Meute durch die Hölle seiner eigenen Schandtatzen gestreift. Gab die Straße kein Opfer mehr, wirbelte die Horde durch die Schenken. Unheimlich braute sich über Männlein und Weiblein das närrische Gericht zusammen.

„Jetzt strahlen sie den Winter“, raunten schadenfrohe Mäuler, als die Horde im „Feuerred“ sich an den genannten ansprach. Winter räfelte sich in einem stillen Winkel der Stube, den Kopf in die Schultern gezogen, die Beine wie Stecken unter den Tisch geschraubt, Weite und Hemd vorgeknöpft, die schlaffen Arme in den Hosentaschen. Er wollte ein fades Englisch zu einer Dame hin, die fremd war im Städtchen. In ihrem Gesicht war ein heimliches Lachen der Bereitshaft zu allem, was um sie geschah. Die hellen Augen empfingen und gaben wieder, ein wenig erhaunt zwar, aber ganz unbefangen, was der Strubel durch die breite, glühende Stube sagte. Nur der Mund verhielt an einer Zigarette die Längeweile zu verbergen, die jedes lässig hingeworfene Wort einer gar feinen und schwingenden Stimme verriet. In dessen blieb sie gelassen, auch als die Masken ihr teuf-

Wortfledern, zu hundert glühenden Wendungen, funkelnden Schreien und blendenden Wigen wurde ein Narrengegend wie nur eines. Sie warfens dem Winter über den brandroten Kopf, weil der gar so nach war.

„Niebli, heb so feini Voo?“ ließ sich eine helle Stimme hören. „Schwäbet it so miecht, der hot e' mol schäni Vocke abet — abet —“

„Wo find denn felt hiefumme?“

„I' zarte Geldbeutel und blederne Medaillons!“

„Dero wird des Freitein, do benebe dra, wohl die leicht Drohtlod im Sad ha — Zuhuu —“

„Verzeige!“

„Erst noch!“ lachte die Fremde mit rotem Schelmengesicht. Winters Augen aber wurden groß und starr vor Daß. Sie sah es nicht, stüchte mit wußtlingen Fingerchen in ihrem silbernen Kettentäschchen „Achtung!“ brüllte einer der Narren um die Spannung zu erhöhen. „Jetzt ist's genug, ich verbitte mir —“ brüllte Winter. Er trug nun plötzlich selbst eine Maske. Ein schmutziges Rot war mit dem roten Pinzel der Wut lotrecht in sein Gesicht getrieben, ein weißer Schaumbart ließ ihn von den Mundwün-

keln zum Sinn. Das reizte die Streithälse unter den Narren. Sie rückten Winter zu Reibe.

„Mir fennet it englisch aber um so besser deitsch. Deitsch und saugrob!“

Da schnurrte Winters Wutmaske zusammen zu einem jämmerlichen Käsegesicht. Nach einer Sekunde der Verblüffung brach aus den starrten Masken erneut ein Geheul der Genugtuung. Aus den Augen der Fremden indes war plötzlich der schwingende Glanz der Freude gewichen. Hart und kalt hingen sie an Winter. Ihr erklärte der Augenblick alles, was sie in diesem Menschen nicht verstanden. Dieser Mann hatte kein Gesicht — er wechselte lediglich Masken aus. Die Masken des Augenblicks, über die er nicht einmal entscheiden konnte. Hinter diesen blöden Fräsen jedoch aus Holz, Stoff, Pappe und Draht sah sie plötzlich das Gesicht des Volkes. Fest, schlicht aber klar und bestimmt. Gesicht an der harten unbärtlichen Wirklichkeit des Lebens gemorden, dies Leben aus dem Gewordenen bezwingend. Häße schüttelte sie die Bemerktheit von sich. Ihre feine Gestalt kam aus wunder-vollen Spannungen in höhere Bewegung. Der Blick schwang in die Runde, bekennend. „Ich gehöre zu Euch und — hier sind — die — Vorsten!“ Tatsächlich entnahm sie ihrem Beutelchen ein borstiges Bündel, legte es mit spitze geklemmten Fingern auf den Tisch.

„Sauborsten!“ wieberte die Horde.

„Schamloses Ding!“ riefte Winter. Auf dem Tisch aber lag plötzlich ein Fehzen groben Seinenstoffs, Schere und Klebstoff. Deppi, der geniale Bartmacher machte sich schon damit zu schaffen, und wenige Sekunden später prangten die Borsten auf Winters Glatze. Fregend einer aber hatte inzwischen eine Niesenanlage kirsch auffahren lassen. Winter mußte das erste Glas eingekippt werden. Das zweite stürzte er selbst hinunter. Sein Gesicht war darob plötzlich zu einem richtigen Wasserfall geworden. Unter der Nase ringelte sich bereits ein anschaulicher Jopf, jedoch ließ in seiner zu seinem Taschentuch kommen. Dagegen zwang ihm eine Hand auch schon ein drittes Glas hin. Er padte es hinunter mit einem reißlos verarmteften Zug. Dann brach plötzlich seine Tade auseinander zu einem schauerhaften Grinsen. Totenstille ward in der Stube. Alles starrte wie gebannt auf das Grinsen. Aber das Mädel — das Mädel küfte mutig in dies Grinsen hinein. Da erlosch es und — alle atmeten auf sich, was in Unordnung gekommen, lachte erlöst in die Narrenrunde hinein und sagte mit gänzlich veränderter aber fester Stimme:

„Nun will ich aber auch wirklich ein Narr sein!“

So zogen sie ihm denn seinen Rock aus, wendeten die Mermel und deckten ihn wieder in den verdrehten Mittel mit den hellen Futterärmeln zurück. An die Binde bastelten sie ihm eine Karisoffelknoke. In Haß wurden die reißlichen Schnäpse ausgetrunken, es wollte nun niemand mehr in der verhängnisvollen Stube verbleiben. So drängte man lärmend und singend hinaus ins Freie. Die Fremde, von der man nun mußte, daß sie Margot Herbst hieß, Winter und Lenz hielten sich an den Händen und fürmten singend die Fallgasse hinauf. Alle Laternen waren erloschen. Es war stockdunkel. Plötzlich erkante aus einem Winkel Feiertagsmusik. In mehmtiger Heiterkeit träumte sich das verlorene Schicksal des lieben Augustin im Kapfen ab.

„O Du lieber Augustin, alles ist hin.“

Wie ein mutiges, anspruchloses Kerzelein leuchtete das Viedlein in die Nacht. Winter löste sich lachte aus der Gruppe und klopfte auf das schimmernde Müfflein zu. Als auch die andern hinzukamen, lagen sie, daß Winter leicht nach vorne gebeugt, in tiefer Ergriffenheit vor einem kleinen Negertein stand, das selbstvergnügt das Kurbele drehte.

„Du frierst ja, Musstant!“ sagte Winter. „Komm mit uns und wärme Dich.“ So nahmen sie das schwarze Musstantlein mit in die „Krone“ in der es noch toll herging. Winter sah und hörte nichts mehr, beschäftigte sich nur noch mit seinem dunklen Drehorgelmännchen. Er war in seiner stillen Selbstheit und Augenlosheit nicht wieder zu erkennen. Kindlich bestürmte er seinen Schützling, doch die wüste Maske abnehmen zu wollen, denn hinter ihr müße ganz bestimmt ein allerliebste Gesichtlein zum Vorschein kommen. Aber er mußte noch oft und inständig bitten, bis sie endlich fiel. Und als sie endlich umständlich losgerollt wurde, spikete sich langsam das Gesicht der Eis Sommer heraus. Da wurden sie zusammen erst recht einmal tüchtig ausgelassen, bis sich nach und nach alle Gäfte der „Krone“ verloren hatten. Da wollten sie auch nicht mehr länger allein im kalten und mühen Dunst der Stube verbleiben. So gingen auch sie. Als sie unter dem wundervollen Schild mit der goldenen Krone standen, fiel in diese schon das erste Licht des Tages. Die Krone funkelte darob einen Augenblick auf über den Narren wie Verheißung. Eng aneinandergeschmiegt zogen sie singend hinaus zum stillgewordenen Städtchen in den frischen, klaren Morgen hinein. In einem sonnigen Gang fanden sie die ersten Weilchen, mit denen sie sich gegenfettig auf eine uftige Art beglückten. Das helle Land und alle Kreatur schien plötzlich mit ihrer närrischen Freude eins zu sein. In den Dörfern sprangen schon die kleinen Mästerle mit Ni-Na-Ausfahlgelärm, bestaunten und belangen die großen und frühen Narren. In einem Wirtschaftshaus nahmen sie ein fräftiges Frühstück zu sich und schliefen dann mo und wie es sich gerade gab bis in den hohen Mittag. Unbändig geladen lehrten sie bis dahin wieder ins närrische Städtchen zurück. Dort hatte man inzwischen eine große Ueberraschung vorbereitet. Ueberall an den Ortseingängen und im Städtchen selbst waren in Eile Triumphbögen erstellt, auf dem Marktplatz gar eine Tribüne errichtet. Der Narrenbüttel schwanke durch die bunten Strahlen und himmelte mörderisch mit seiner Riesenschelle. In geschraubtem Narrenlaten verfundete er eine große — Narrenhochzeit. Das närrische Volk sei zu der und der Stunde, Minute und Sekunde feierlich auf den Marktplatz geladen. Geschenke seien mitzubringen.

So wurden denn gegen Abend vor dem ganzen närrischen Volk zusammengetan, Karl Lenz mit Margot Herbst der Fremden, Heinz Winter mit Eis Sommer. Alles Volk feierte mit ihnen bis zum grauen Nächstmittwoch morgen.

Aber die vier gehörten nun zu allen Gezeiten aufammen und zum — Volk.



Fischgerichte, Fischsuppen,
Fischsoßen
werden schmackhafter
durch einige Tropfen
MAGGI'S WÜRZE

Fischritafese.

Für 4 Personen

Zutaten: 1 1/2 Pfund See oder Flußfisch, 3 Eßlöffel Fett, 3 Eßlöffel Mehl, 1/2 Liter Fischschwammer, 1 Eigelb, 1 Eßlöffel Essig, 2 Teelöffel Kapern, 1/2 Teelöffel Maggi's Würze

Den Fisch knapp weichtochen, häuten und entgräten. Das Mehl im Fett anschwitzen, mit Fischschwammer abbläuen und bündige Soße kochen. Vom Feuer nehmen, Eigelb, Kapern und Maggi's Würze daruntermischen. Das Fischfleisch in die Soße geben und kurz ziehen lassen. Beigabe: Salzartoffeln.

Furtwängler dirigierte die Matthäus-Passion

Mit großen Erwartungen sah man in der Reichshauptstadt den beiden schon vor Monaten angekündigten Aufführungen der Matthäus-Passion unter Wilhelm Furtwänglers Leitung entgegen.

Furtwängler bereitet der Passion eine Wiedergabe, die jenseits von allen stilistischen Erörterungen, allen mehr oder weniger theoretischen Problemen, die so oft an den Namen Bach geknüpft werden, Er ließ das Wunderwerk menschlich so ergreifend lebendig werden, daß man sagen möchte, er gab ihm die allgemeine gültige Form, die seinen überzeitlichen Charakter aufs neue bewies.

In dem Bruno Kittel'schen Chor, verstärkt durch den Jugendchor der Staatl. Hochschule für Musikziehung und Kirchenmusik, und dem Philharmonischen Orchester stand dem Dirigenten ein Ensemble zur Verfügung, das nicht nur der außerordentlichen technischen Schwierigkeiten spürte, sondern seine Kräfte in der musikalischen Durchdringung wie in der klanglichen Wiedergabe bis ins Letzte verwirklichte und sich mit den Solosängern zu einer vollendeten Einheit verband.

Das Solistenquintett — bestehend aus den Damen Jo Vincent, Enid Svantho und den Herren Karl Erb, Felix Löffel und Fred Driffen — war über alles Lob erhaben. Der Ruhm gebührt allen; und doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß Erb die besonders schwierige Rolle des Evangelisten in einer zutiefst erfindungsreichen, geradezu musikalisch genialen Weise verkörperte und Enid Svantho die Marienpartie selten schön gestaltete. — Lautlos und im Bann eines einzigartigen Erlebnisses vertieften die Hörer den großen Saal der Philharmonie. C. D. v. m. p. p.

„Romanischer Stil“ auf deutschem Boden

Für die Umbildung übernommener Formen in einen eigenen Art entsprechenden Stil bietet die Entwicklung des romanischen Stils in Deutschland ein hervorragendes Beispiel. Wie der Direktor der Staatlichen Kunstbibliothek in Berlin, Prof. Dr. Hermann Schmitz, an Hand von Dokumenten der karolingischen, ottonischen und salischen Zeit ausführte, herrschte nach der Völkerwanderung in den deutschen Gauen noch Holz als wichtiges Baumaterial vor. Langsam, von den Architekturen Oberitaliens und des österrömischen Reiches beeinflusst, entwickelte sich der deutsch-romanische Baustil, der unter den Karolingern und Ottonen seine größte Blüte erlangte.

Rundfunkspiegel

Prinz Karneval herrscht auch im Rundfunk. Es war da eine hübsche Idee von ihm und der badischen Sendeleitung, einmal eine Zirkusvorstellung vorzuführen. Kein künstlich brachte die Große Galavorstellung des Zirkus „Kummi-Kummi“ aus Karlsruhe den Beweis, wie weit man die Augen durch das höfliche Geschehen erleben kann: die Illusion eines — wenn auch parodistischen — Zirkus war vollständig! — Wir saßen vor dem Lautsprecher wie der Kunde vor einem Spiegel, um die Attraktionen, Simulationen, Einlagen, Szenen, die 500 Mitwirkenden mit ihren 500 Kostümen zu betreiben, um die Musik mit und ohne Hindernisse zu hören.

Schon das Pausenzeichen aus Hinterduppenbach verriet verständliche Ungeduld. Der Verkehrsverein hatte — wie der Herr Zirkusdirektor versichert — das Unternehmen „Kummi-Kummi“ durch inländische Vorträge herbeigeholt. Rudolf Schmittknecht — ausserordentlicher Audi-Schmittknecht — der beliebte Sprecher der Sendeleitung Baden — halte die Vereinstatung — ohne Gewähr — übernommen. Er brachte denn auch Platz in die Vorträge des klanglichen Lautsprechers, der zunächst nur Zirkustrumpeten, Tiergeräusch und Volksmurmur bot. Nach einwöchiger, fast eine richtige Sinfonie aus diesen Dingen. Die Musik wirkte allerdings im Rahmen des Vorausstellenden meist ein wenig lang. Man darf die Illusion der Hörer nicht in dieser Weise auf die Probe stellen, soll ihre Ohren gemütsmäßig nicht zu lang stehen. Da wirkt das Wiehern, Blöden, Bellen, Grunzen

und Meckern der Menagerie stimmungsvoller, und ebenso die Aufforderung der Koloratur-Zirkus-Direktreice und ihres Mannes zum Hineinmarschieren. Unter Händeklatschen, das überaus groß und edel klang, lang Melly aus Treuenbrietzen ihr Viechen mit jugendlichem Inhalt — grunbles, aber verwegen. Der junge Mann ohne Eintrittskarte und die Vorführung des schönen Elefanten beleben die Szene. Die 500 Mitwirkenden schmelzen auf drei und eine Schallplatte zusammen, wodurch auch die Clowns mit Klavier, Violoncello und entsprechender Geige zu Wort kommen. Der dumme August macht Wiese, Emanuel, der Helleher tritt auf, Waldemar, der rechnende Hund, kann viermal bellen. Der Sitzerkämpfer Don Hadral singt sein und von seiner Carmen. Er ist fesselt bewußt. Doch der Eier füllt ebensolcher Mut in der Brust und nimmt Herrn Schmittknecht auf die Hörner und klemmt ihn und die ganze Aufführung in die Enge. Gatte er dabei (und auch Rudolf Schmittknecht) gebrüllt, die Täuflung wäre vollkommen gewesen! Ammerhin: funktliche Kleintier hat hier gelungen.

Das Sinfonieorchester Vorheim brachte am Freitag im Rahmen der Musik am Nachmittag die Mummelmesse-Duvertüre des Neukarolinger-Tondichters Emil Schlander. Die Wiedergabe unter Hans Leger war vorbildlich. Selbst das Kammer-Orchester brachte i. A. das Werk unter Leitung von Kapellmeister Koffer nicht so tiefartig und so leichtschwingend zum Vortrag. Wir beklagen den großen Komponisten. A. H.

Das deutsche Fachbuch auf der Autoschau

Die Berliner „Internationale Automobil- und Motorrad-Ausstellung 1936“ zeigt auch zum erstenmal die praktischen Ergebnisse der Werbung für das deutsche Fachbuch an einem geschlossenen Sondergebiet. Der unter der Mitwirkung der Reichsdruckschriftstelle beim Reichspropagandaministerium, der Reichsarbeitsgemeinschaft für deutsche Buchwerbung, des Börsenvereins der deutschen Buchhändler und des Gau's Groß-Berlin im Bund Reichsdeutscher Buchhändler G. B. in der Ehrenhalle errichtete Gemeinschaftsstand „Autobücherchau“ gibt nicht nur in vorbildlicher Weise eine umfassende Uebersicht über die gesamte Autoliteratur, sondern leistet darüber hinaus durch seine praktische Buchpropaganda einen wichtigen Kulturdienst am ganzen deutschen Schrifttum.

Rund 4000 Bände sind ausgestellt worden. Dabei wurde besonders die Produktion der letzten fünf Jahre berücksichtigt und Wert darauf gelegt, daß die Bücher nicht nur für den engsten Interessentenkreis, sondern auch für die weiten am Auto interessierten Volksschichten Bedeutung haben. Die einzelnen Abteilungen bringen Bücher allgemeineren Inhalts, aus der Geschichte, dem Schrifttum, Nachschlagewerke und Sportbücher, die Biographien von Völk, Daimler, Lebensdarstellungen unserer großen Autofahrer, ferner eine Anzahl Bücher aus der „Wohlfühl- und Jugendliteratur, Werke über Verkehrsökonomie, Wirtschaft und Statistik, Rechtsfragen und Verkehrsordnungen. Sehr wichtig sind auch die Zeitschriften für den Fachmann und für den Laien, die allgemeine Technik, Kraftfahrzeugtechnik und Vereinfachung behandeln. Ganz besonders anfangs dürften die Werke über die Seeresmotoren, die Reichsautobahn wie auch die Karten und Reisebeschreibungen finden. Es fehlen auch nicht die bedeutenden Veröffentlichungen des Reichsverbandes der Automobilindustrie, denen u. a. die Reden des Führers bei

der Eröffnung der Autoschauen 1933 und 1934 entnommen sind und die Verlagsberichte der technischen Abteilung des Reichsverbandes, der übrigens jährlich als „Autobücherchau“ in Verzeichnissen familiärer Schriften über die Kraftverkehrsverwaltung herausgibt.

Durch die Autobücherchau hat die Automobilindustrie eine in praktischer, wissenschaftlicher und kultureller Hinsicht überaus wertvolle Ergänzung erhalten, und es wäre zu wünschen, daß die hier angebotene Förderung des deutschen Fachbuches bei ähnlicher Gelegenheit Schule mache.

Planung nach deutschem Vorbild

In England kannte man ein städtebauliches Planen bis zum Jahre 1900 noch nicht. Dr. V. Pevsler, der Vorsitzende des Internationalen Verbandes für Planungswesen und Städtebau und gleichzeitige Städtebaupraktiker im englischen Gesundheitswesen, macht diese Angaben in einer englischen Zeitschrift. Die seit dieser Zeit vorgenommene Verände und die auf diesen Veränden aufbauende Städtebau sind in allen Einzelheiten nach dem deutschen Vorbild der Planung durchgeführt und festgestellt worden. Das erst aus dem Jahre 1910 stammende, entscheidende englische Planungsgezet zeigt ebenfalls ganz klar das deutsche Vorbild. Erst vor wenigen Monaten ist man in städtebaulicher Beziehung in England so weit gekommen, alte Privilegien, die dem geraden Zug der modernen Straßenführung bis dahin hindernd in den Weg traten, zu beseitigen. Erst seit dieser Zeit kann man von einem wirklichen Planungswejen in England überhaupt sprechen.

Aus Kunst und Leben

Professor Julius Bergmann 75 Jahre alt

Am 28. Februar feiert der Tiermaler, Prof. Julius Bergmann seinen 75. Geburtstag. 1861 in Frankfurt a. M. geboren, war er Meisterschüler der Karlsruher Professoren Balz und Schönleber, bis er selbst als Nachfolger Prof. Weiskopfs an der Landesuniversität die Tiermalerklasse übernahm. Der Badische Kunstverein veranstaltet zu Ehren des Jubeljahres eine umfassende Sonderausstellung seines Lebenswerkes, auf das wir würdigend bei der Märzausstellung zurückkommen werden. S. Wf.

Kommende Aufführungen

Stadttheater Moskau: „Wer ein Zuhörer hat, ist fromm.“ — Neues Theater Frankfurt am Main: „Ich und mein kleiner Bruder“ von Szylagi. — Stadttheater Breslau, Münster, Königsberg in Preußen: „Der Bauerntanzer“ von Staniß. — Stadttheater Zürich: „Die Wälder“ von Bernet und Madan. — Schauspielhaus Köln: „Der weiße Adler“ von Müllh. — Alles Theater Leipzig: „Des Kaisers Schatten“ von Marschall. — Wuppertaler Bühnen: „Der Fischer und seine Seele“ von Brandis. — Neues Theater Frankfurt am Main: „Der goldene Klang“ von Mühlberger und „Titus und Rembrandt“ von Kugels.

Das 100. Gramm Radium

Vor 87 Jahren gelang es dem Ehepaar Curie zum ersten Male, aus der Uranpechblende, wie sie in Joachimsthal in Böhmen in großen Mengen vorkommt, Radium zu gewinnen. Die Uranpechblende findet sich in Joachimsthal im Glimmererz, der Silberterz enthält, vermischt mit Eisen und Blei. Das Uran ist bekanntlich das schwerste Element, was zur Zeit bekannt ist. Die chemischen Vorgänge der Uranerzeugung sind sehr kompliziert. Im wesentlichen handelt es sich um die staatlichen Betriebe, wo die Radiumherstellung aus Uranpechblende am weitesten entwickelt werden konnte. Sehen wird von dort gemeldet, daß das erste hundert Gramm Radium erreicht worden ist. Während Joachimsthal die Ertragsfähigkeit zu steigern sucht, sind wir in Deutschland leider gezwungen, wegen des geringen Vorkommens von Uranpechblende Radium zu beschaffen, die eine künstliche Strahlung von Radium zum Ziele haben.

Das Dreigroschenstück des Plautus in Köln

Die Kölner Spielgemeinschaft „Der Ring“ brachte das „Dreigroschenstück“ des Titus Maccius Plautus in einer lauberen Aufführung heraus. Der Trinumus ist die durchaus moralische Komödie, die wenig zu seinem Einakter „Der Schak“ verarbeitet hat. Für richtiger Titel müßte „Die mündelnde wahre Freundschaft“ heißen. Die Geschichte in Bewegung gelebte Komödie ist nicht so leicht geläufig wie andere Stücke des Plautus, von denen die meisten in den Figuren des mündelnden pflügigen und einfallsreichen Sklaven Stotimus und des lustigen, phantastischen Gannars steht. Auch nach mehr als 2000 Jahren bewies das Theaterwirfame, im Dialog behende und witzig pointierte Werken, das Dr. E. Schiefelbusch traff und doch spielerische gelodert in Szene gesetzt hat, seine unterhaltende und erhellende Wirkung auf die Zuschauer. S. Wf.



Hermann Stegemann Die Wirtin von Heiligenbrunn

„Fräulein Strohecker, oder daß wir uns gleich richtig anreden, Theresie, ist's nicht so?“ „Es ist ja, Frau Markwalder“, antwortete Theresie, und sie saßen sich prüfend in die Augen, das junge Mädchen in Trauer und die kleine, schmale Frau mit dem glattgeschneitelten, graublonden Haar und dem kalten, farblos klaren Gesicht, in dem die Augen eng beieinander standen und eine Stärke des Ausdrucks hatten, daß sie einem wehe taten beim Hineinschauen. Eine große Brotsche, auf der der Kopf ihres Mannes gemalt war, schloß den schwarzseidernen Krug, und eine dünne goldene Kette schlängelte sich zweimal um ihren Hals. Joseph Markwalder gluckte in sich hinein. „Ja, tragen denn die Dossentalerinnen ihre Fledermausflügel nicht mehr auf dem Kopf? Aber sonst — alles was recht ist, Sie gefallen mir, Theresie, Theresina, Mädchen ohne Gleichen!“ Theresie zog die Brauen zusammen. Da sagte Frau Markwalder ruhig: „Herr Markwalder wird Sie nicht belästigen, Theresie.“ „Ich bit' darum“, erwiderte das Mädchen, und sie saßen sich noch einmal in die Augen, die beiden Frauen. Diesmal wandte die Frau den Blick zuerst zur Seite. „Theresie, ich könnte ja Ihre Vater sein“, rief Joseph Markwalder und erhob sich aus dem Korbseffel, der erleichtert knachte. „Theresie, ich bin nicht Ihr Vater, ich bitte mich Theresie zu rufen“, entgegnete das Mädchen, und als es sah, daß er den schwarzen Leibrock glatt strich und den Arm rund machte, als träte Herr Joseph, der Oberstleutnant, wieder in Tätigkeit, der einst mit den schwarzen Koteletten und den zierlich geordneten Schlafentrüben, die weiße Serviette in der Armböge, über das Fortsetz gelagert war, da ging ein Rädeln über das junge Gesicht, und das Mädchen fuhr fort: „Ich bin auch zu alt dafür. Das Theresie ist im Dossental geliebt.“ „Vot're serviteur, Mademoiselle“, entgegnete Joseph Markwalder und verbeugte sich mit schwerfällig geord-

Theresie hatte die Kuffert im zweiten Stock und sollte bis zur Dachkammer den Zimmerdienst und die Wäsche zugleich besorgen. Im Juni kamen dann die Zweitmädchen und später auch noch Ausfälle aus dem Ort. Der Küchenchef trat am ersten Juni ein. Im Mai stand Frau Markwalder selbst noch der Küche vor. „Sie kommen, sie kommen. Ja-ja, ja-ja, jetzt heißt es geschuftet, Theresia, Theresina, Mädchen ohne Gleichen!“ Händeringend ging der Wirt in der Offize auf und ab. „Freilich, Herr Markwalder. Aber Sie haben geragt und man merkt es.“ „Geraucht, keinen Zug“, log er, „während der Saison prinzipiell nicht. Das wissen Sie doch.“ „Ja Frau Markwalder hat es mir gesagt“, antwortete Theresie und zählte die Dandliger ab. Als er dicht hinter sie trat und mit den zärtlich schwimmenden Blicken ihren Nacken liebte, auf dem die braunen Härchen sich traukelten, fuhr sie ruhig, aber laut fort: „Je näher Sie kommen, desto besser merkt man's. Das wird der Frau nicht recht sein.“ Er war noch einmal im „Lamm“ bei seinem Frühstücken gewesen, das letztemal, und hatte eine flache Riesling geleert, während die anderen, die zu Beginn der Saison kein Geld mehr hatten, am laueren Randwein logen, oder oberpärliges Bier tranken. Er war heute kühn und feste sich zur Wehr. „Wenn's nur Ihnen recht ist! Mein Herr Junior, der raucht Zigaretten, da fragt kein Mensch danach. Gut, daß der noch bis Juni in Kreuznach studiert, sonst säng' ich nicht mehr allein: Theresia, Theresina, Mädchen ohne Gleichen.“ „Herr Markwalder!“ Das Mädchen drehte sich geschmeidig und bligte ihn mit dunklen Augen an. Die Lippen tranken sich in leidenschaftlicher Empörung. Er hatte ihre Hüften umfaßt, aber als sie sich kraftvoll befreite, trat er kleinlaut zurück. „Da ist doch nichts dabei“, hotierte er. Da lachte Theresie, und ein grimmiger Hohn brannte in diesem Lachen. „Nichts dabei! Meinen Sie, ich sei ein Neugeborenes! Ich geh' bald drei Jahr in Dienst und weiß, wie's anfangt und wie's aufhört. Aber ich geh' nicht zur Luft für den Herrn und nicht zu meiner eigenen für den Kellner und den Koch.“ Joseph Markwalder war feig zurückgewichen. Er versuchte zu lachen, aber es war ein boshafter Blick in seinen Augen, den Theresie nicht an ihm kannte, und er entgegnete brütal:

„Das sind die Geschicktesten, die auf die Herren Gäste spekulieren.“ Aber er drehte das letzte Wort noch im Munde, als das Mädchen einen Schrei ausstieß wie ins Herz getroffen. Und das milde Blut, der ungebändigte Trost stiegen in ihm auf, schlugen über ihm zusammen, daß es die Lebensflugheit und die Gelassenheit verag. Es war den Kopf in den Nacken, hob die ganze Last der Welt, die ihm bis ans Knie reichte, mit beiden Armen und schleuderte sie ihm hart vor ie Füße, daß es einen dumpfen Schlag gab und die Erschütterung alles erschüttern machte. „So redet ein Dumpe, ich künde den Dienst.“ Und schon ging es, ohne sich umzusehen, mit weißen Wangen, die Schwärze der Leidenschaft in den blauen Augen, mit schlagendem Herzen und tiefes alles liegen. Mühsam stieg Theresie die Treppen hinauf. In ihrer Kammer war ein gringobener Glanz von den durchsonnten Zweigen des Baumes vor dem Fenster und ein Trillieren von Vögeln. Müde setzte sie sich auf das kleine, ausgemusterte Sofa, das hier Unterland gefunden hatte und immer noch einen Puderduft aus besseren Zeiten ausstrahlte. Jetzt küßte Theresie, wie schwer sie gearbeitet hatte in den letzten Wochen. Es schlich ihr durch alle Glieder. Und dann brannte ihr die Antwort Markwalder's wieder ins Herz, und sie empfand auf einmal, als läße sie heute klarer, daß sie anders geworden war. Vor zwei Jahren noch hätte sie gelacht über seine Antwort oder sie kaum verstanden, jetzt trankte sie die Anspielung im Inneren. Eine Welspe flog herein und strich küstern um die kleine, bunte Erdkugel, die wie eine fremde Frucht auf der dachigen, schon eingeleigten aber altersschwachen Bierfontäne stand. Theresie Strohecker folgte ihrem launischen Flug und den Verwunden, den Küßel in das Essenbein zu bohren, mit verschwindendem Blick. Wie nett lag das alles! Aber hoch, rief nicht der Kund'! Sie horchte und hörte den Kund' rufen im nahen Walde. Ihre Brust, die längt in volleren Wellen schlug, hob sich, als könnte sie nicht mehr genug Atem trinken, und ein Frost flog über ihren Nacken. Sie war zum erstenmal nicht mehr nur allein, sondern auch einmal Ein gerührtes Rädeln ging über ihr Gesicht, und sie lag wieder auf die Weltkugel, auf der die Welspe vergebens halt suchte, unwillig die Fißelg schüttelnd und jetzt gar den Stachel anwendend, als vermöchte sie das beimerne Andenken Jakob Tremels, des einstigen Unterlehrers von Dossental, zu durchbohren. (Fortsetzung folgt.)

Das badische Land

Der Mathaisemarkt in Schriesheim

Schriesheim, 25. Febr. Nach umfangreichen und sorgfältigen Vorbereitungen wird der Mathaisemarkt 1938 am 1. März durch Ministerpräsident Walter Köhler eröffnet. Der innere Aufbau ist seit 1925, wo der Markt wieder ins Leben gerufen wurde, unverändert geblieben, nur in seinem Ausmaß, in seiner Verwurzelung hat er erheblichen Zuwachs erfahren. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben deutlich bewiesen, daß ein Markt der Neuzeit unseren Verhältnissen angepaßten Umformungen und Umgestaltungen durchaus fähig ist, seine Schöpfung, der bedeutungslose Versuch bleiben muß, Verfestigung wieder lebendig zu machen; vielmehr vom Leben kommt und zum Leben spricht.

Der Sinn der Märkte hat sich, wie Schriesheim beweist, grundförmig gewandelt, denn eine Bedarfsdeckung und Versorgung wie in früheren Jahren kann heute nicht mehr allein in Frage kommen, dafür spielt die geistige Einwirkung eine um so größere Rolle. Diese geistige Verproviantierung wird erreicht durch Flug auf- und ausgebaute Ausstellungen, bei denen Handwerk und Landwirtschaft Hand in Hand gehen, durch systemvolles Erfassen der entscheidenden Gesichtspunkte, die für einen neuzeitlichen Handwerker oder Bauer unerläßlich sind. Der heutige Markt ist ein Bildungsfaktor geworden und zugleich eine Ueberbrückung über den Stand der Leistungsfähigkeit unserer großen Berufsstände: der Markt wird zum Gesicht der Zeit.

Stärker hat der Markt seine Verbindung mit der Vergangenheit dort bewahrt, wo er zum „gemüthlichen Teil“ übergeht, zum Volksfest wird. Was er immer war. Aber heute kommt hinzu, daß wir bewußt die Volksgemeinschaft feiern, sich zu ihr bekennen, so daß also auch dieses Volksfest einen neuen Zug erhalten hat, der ihm vormals fremd war. So geschieht es, daß auch im „historischen Teil“ des Marktes unsere Zeit sich spiegelt und die Verbindung von „Ernt und Heiter“ sich auf die gleiche Buntzel zurückverfolgen läßt. Historischer Boden, die Schönheiten der Bergstraße, der Schriesheimer Wein, die Nähe Ludwigs, die schon in den Gartenbau gehende Verbindung der feldbaren Erde: all das zusammen schafft den atmosphärisch einwandfreien Raum für das im Dreieck Mannheim-Weidenberg-Weinheim aus dem Begriff geborenen großen Volksfest.

Die Marktrechte Schriesheims gehen bis auf die Mitte des 17. Jahrhunderts zurück; ihre Verleihung war ein gewisser Ausgleich für die 1470 verlorenen Stadtrechte. Als Marktflecken entwickelte sich Schriesheim auf — im 30jährigen Krieg wurde es vollkommen zerstört, 1674 von den Franzosen gebrandschatzt; aber immer heilten die Wunden wieder: — der Mathaisemarkt wurde ergänzt durch einen Jakobimarkt, 1753 folgte ein Paripolomäusmarkt und bei immer sich heutigem Zuspruch 1789 ein Krämer- und Viehmarkt! Man erkennt also einen planvollen Ausbau als Marktflecken, der dies nicht nur dem Namen nach, sondern dessen ausgeprägteste Kennzeichen trug: große Viehaufrufe, Menschenansammlungen, Marktschreier, Bundesbesitzer, Tingelzange.

Dieses Leben und Treiben hielt sich in diesem Umfang bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Dann begannen die auf allen Gebieten eintretenden Umwertungen und Umwälzungen sich für die Märkte nachteilig bemerkbar zu machen: ihre Bedeutung ging mehr und mehr zurück, der Mathaisemarkt als der älteste und stärkste Vertreter, dauerte bis zum Weltkrieg, dann war es auch mit ihm vorbei. Aber er stand, wie gesagt, 1925 wieder auf und wird von nun an bestehen bleiben. Die drei anderen Märkte gehören für immer der Vergangenheit an, aber jungfräulich und taifroher Entel ist auch ihnen: der Schriesheimer Mathaisemarkt!

Fastnachtsumzug in Waldkirch

Waldkirch, 25. Febr. Nach einer Pause von einem Jahr veranstalteten die Waldkircher Vereine, voran die Narrenzunft „Kraheflia“ Waldkirch einen Fastnachtsumzug, der über zwei Stunden lang durch die wichtigsten Straßen der Stadt zog. Unsere Bilder zeigen links den Vorbeimarsch des Zuges am Rathaus, auf dessen Balkon Reichsstatthalter Robert Wagner

umzug, der unter dem Motto: „Zirkus Kraheflia“ angekündigt war. Nach langer Vorbereitung unter umsichtiger Leitung erfolgte am Sonntag der erste Umzug durch die Straßen der Stadt. Leider setzte zu Beginn der Veranstaltung sehr starker Regen ein, der die Teilnehmer behinderte, so daß nicht die rechte Stimmung aufkommen konnte. In 26 Einzelnummern rollte der Zug vorüber. An der Spitze die Naudiafstandarte, Trommler und Pfeifer, die Zirkusmusik und dann die tänzelnden Naudiate mit ihrem in Rhomben eingeteilten Kostüm in den Farben der Stadt. Nach der „Direktion“ kamen die einzelnen Gruppen: Ahlfeten, chinesisches Wunderrad, Fatire, Clowns, dreiflügelte Affen und Vären, Zauberkünstler, Viltputaner, Seiltänzer, Feuerfresser, Kuntradfahrer, das Ungeheuer von Vogl, vor allem war auch der Wagen mit dem Maharadscha und seinem Gefolge amütiert aufgezogen. Den Schluß des Zuges bildete der Eserrat auf dem Brunnenwagen. Nach dem Umzug kamen die Teilnehmer auf dem Marktplatz zusammen, um dort noch auf einer errichteten Tribüne eine Gala-Vorstellung zu geben. Da der Regen inzwischen aufhörte, konnte dieser belustigende Zauber unter großer Beilehrheit der Zuschauer sich abwickeln. Nach der Vorstellung zerstreute sich die Menge zu allgemeinem Festlichkeitsreiben in den Lokalen und auf der Straße. Am Montagmittag wurde der Umzug bei schönstem Wetter unter großer Teilnahme der Bevölkerung wiederholt.

Kleine badische Rundschau

Im Walde tödlich verunglückt

Forstheim, 25. Febr. Im Gemeindefeld Hohenwart wurde der 27jährige verheiratete Arbeiter Georg Leicht aus Hohenwart von einer umstürzenden Tanne, die sich beim Fällen auf die fallende Seite legte, getroffen und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Brandstifter am Wert

Bad Rappenau, 25. Febr. Zum drittenmal binnen kurzer Zeit brach am Sonntagabend im Gutshof Dreiflunken Feuer aus, dem ein Schuppen mit großen Getreidevorräten zum Opfer fiel. Nur mit großen Anstrengungen gelang es der Feuerwehr und Einwohnerwehr die anliegenden Gebäulichkeiten zu schützen. Ohne Zweifel treibt hier ein Brandstifter sein Unwesen. Hoffentlich gelingt es, seiner bald habhaft zu werden.

Raubüberfall

Speyer, 25. Febr. In der Nacht zum Sonntag wurde an einem 67jährigen alleinlebenden Fräulein in Hartshausen ein schwerer Raubüberfall und ein Notzuchtverbrechen verübt. Der Täter stieg gegen 4 Uhr früh in die Wohnung des Fräuleins ein und raubte unter schweren Bedrohungen das Geld aus einem Schrank. Danach verging er sich in schamloser Weise an der Ueberfallenen. Der Täter wurde durch die Genbarmerie ermittelt und in das Amtsgerichtsgefängnis Speyer eingeliefert. Er stammt aus Hartshausen.

Die ersten Mandeln blühen an der Haardt

Neustadt a. d. S., 25. Febr. Die milde Bitterung der letzten Tage hat die bereits in den verhältnismäßig warmen Wäldern vor dem letzten Frost sehr weit entwickelten Knospen der vorderpfälzischen Mandelbäume sehr

Brief vom Bodensee

(Eigener Bericht des „Führer“)

Konstanz, 25. Febr. Der heurige Winter hat nicht gehalten, was er versprochen hat, um so mehr mußte die NSD, „Kraft durch Freude“ einspringen und die Winterferien in die Skigebiete nach Oberndorf und Oberhausen ins Allgäu bringen. Durch die Errichtung eines Ferienheimes ist vielen Konstanzer Volksgenossen die Möglichkeit gegeben, die Wintertage in Schnee, Sonne und frischer Luft auf 1500 Meter Höhe zu verbringen. Durch die immer wiederkehrenden Warmluft-Einbrüche ist der See bis jetzt von einer Eisedecke verschont geblieben, sehr zum Leidwesen der Schlittschuhläufer.

Zum dritten Jahrestag der Machtübernahme haben alle Ortsgruppen und Stützpunkte schlichte Gedenkstunden abgehalten. In einer großen Kundgebung sprach Dr. Schmittgenner in den überfüllten Konzilsälen. Einige Tage später fand in denselben Sälen ein schon längst vorbereiteter Kameradschaftsabend der Formationen statt, dem Ministerpräsident Köhler und Gruppenführer Rudin beigewohnt haben.

Konstanz ist um eine Sehenswürdigkeit reicher geworden. Anlässlich einer kleinen Feier ist am 2. Februar die Wandmalerei am „Hohen Haus“ in der Zollernstraße enthielt und zur Befestigung freigegeben

worden. Damit ist wieder ein Stück Altfontaner Geschichte lebendig geworden.

War das ein Tumult, als Mitte Februar das Riesen-Ungeheuer von einer neuen Schiffschale durch die Straßen an den Hafen transportiert worden ist. Diese Schale, die für das neue Motorschiff „Arenenberg“ von der Schweizerischen Dampfschiffgesellschaft für den Bodensee und Rhein in Auftrag gegeben worden ist, wurde am 11. Februar von der Maschinenfabrik Winterthur mit einem Transportwagen der Reichsbahn nach Konstanz geführt. Die Schale ist dann von Konstanz aus über See nach Archbronn gebracht worden, wo das Schiff fertiggestellt wird.

Unter ungeheurer Beteiligung der gesamten Bevölkerung des Seefreises und des Hegaus ist am 9. Februar der in der Schweiz ermordete Landesleiter P. G. Löff auf deutsches Gebiet überführt worden. In der Grenzstation Singen a. S. ist ihm ein überwältigender Empfang beschieden worden. Der Sonderzug weilte über Nacht in Singen, um am Montagvormittag in Begleitung des Reichsstatthalters seine Fahrt über Stuttgart, Würzburg nach Schwerin fortzusetzen.

Zu den Schauübungen die anlässlich der Deutschen Automobil-Ausstellung in Berlin in der Deutschlandhalle stattfinden, hat die Motor-Krobatengruppe des NSKK Konstanz, die nach Berlin berufen wurde, wesentlich mit ihren Vorführungen beigetragen.

Unverbesserlicher in Schuchhoff

Karlsruhe, 25. Febr. Das Geheime Staatspolizeiamt meldet:

„Der Klosterverwalter Anton Haas, Baden-Baden-Nichtental, Hauptstraße 40, vom Kloster Nichtental wurde in Schuchhoff genommen.“

Haas, der schon wiederholt staatsfeindliche Äußerungen sich zu Schulden kommen ließ, ist einer jener typischen ehemaligen Zentrumskader, die in ihrem fanatischen Kleinlichen Haß gegen den Nationalsozialismus dem Volkshenismus, als dem Todfeind des Christentums, geradezu in die Hände arbeiten. So äußerte sich dieser merkwürdige Klosterverwalter des Klosters Nichtental einem Parteigenossen gegenüber, der ihn darauf aufmerksam machte, was gekommen wäre, wenn der Kommunismus die Macht in Deutschland ergriffen hätte: „Dann wäre es vielleicht besser geworden!“ In einem Baden-Badener Gasthaus kritisierte der Klosterverwalter den Führer des deutschen Volkes u. a. mit folgenden Worten: „Hitler hat sein Wort gebrochen. Hitler hat noch nichts geleistet. Er ist quasi ein Wotan und wir sind so weit, daß wir die Eichen anbeten.“ Haas wird dem Konzentrationslager zu längerem Aufenthalt überwiefen.

Ob Reparatur ob neue Apparate **RADIO-ADE** Itetsgut bedient Dich

Weiter meldet das Geheime Staatspolizeiamt: „Der Galt- und Landwirt Albert Berberich in Uffzheim, Bezirk Laubertshausen, wurde durch das Geh. Staatspolizeiamt in Schuchhoff genommen. Berberich, ein gehässiger ehemaliger Zentrumsmann, hat sich schon wiederholt selbst seinen Wirtschaftsgästen gegenüber in abfälliger Weise über den nationalsozialistischen Staat geäußert.“

Da die Wirtschaft des Berberich ein Treffpunkt dieser zentralen Heizer wurde, veranlaßte das Geh. Staatspolizeiamt die sofortige Schließung und Entzug der Konzession.“

Der große Fastnachtsumzug



der Landeshauptstadt



Karlsruhe stand gestern völlig im Zeichen des großen Fastnachtsumzuges „Karlsruher Brigantenzirkus“, der über zwei Stunden lang durch die wichtigsten Straßen der Stadt zog. Unsere Bilder zeigen links den Vorbeimarsch des Zuges am Rathaus, auf dessen Balkon Reichsstatthalter Robert Wagner

und die Spitzen der Behörden dem Zuge beimohnten, in der Mitte die Sensation des Umzuges, den Zirkusdirektor Holz Müller, der mit seinem Wunderesekanten Kurmi die Karlsruher begrüßte, und rechts die feierliche Aufnahme des Oberbürgermeisters und seiner Mitarbeiter in dem Stamm der Südstadtdiner.

Aufnahmen: Bauer, Schweizer, Hummel.

AUS KARLSRUHE

Narrensender Karlsruhe berichtet

Wie wir den großen Fastnachtsumzug hörten und sahen

Hallo, Hallo. Hier ist der närrische Reichsfürst von Karlsruhe. Wir bringen Ihnen, liebe Narren und Narinnen, einen Hörbericht vom großen Fastnachtsumzug der närrischen Rheinstadt Karlsruhe. Wir befinden uns heute im Westen der Metropole, am sogenannten Gutenbergplatz. Gutenberg ist bekanntlich der Mann, dem Sie es überhaupt verdanken, daß Sie jetzt schwarz auf weiß lesen können, was gestern geschah, daß wir Ihnen überhaupt in kurzen Worten und bunten Bildern ... na, den Schläger kennen Sie ja selber. Also hier ist

Station Gutenbergplatz

Wir haben nämlich die modernsten Einrichtungen der Technik uns zunutze gemacht, wir bringen Ihnen eine Hörsendung, wie sie der selbige Nürnbergring nicht vollendet infizieren kann. Wir schalten jetzt ein auf ...

Hallo, hier ist Gutenbergplatz! Es ist ganz furchtbar, was sich heute hier unter uns und vor unseren leicht entzündeten Augen abspielt. Man hat heute ein Kind,



Der Regus selbst war auch dabei und führte seine abessinische Leibgarde an!

ein ungläubig hohes Kind in einem Wagen angefahren, es soll der Kniefinger Doppel sein ... Hallo, Narrenbrüder Kniefinger, warum hat das Kind in einen biden Kopf? Was so, weil die Kniefinger selbst alle so Dickköpfe sind und das vor der Eingemeindung ja auch bewiesen haben ... Also dieses harmlose dickköpfige Kind wird heute von einer Horde wilder Indianer, die mit viel Geschrei einen Überfall veranstalten auf einen alten Klepperknecht und eine noch leppigere Chaise ... das soll die Karlsruher Südstadt sein. Aber auch die Altstadt ist da mit einer ganzen Klepperleibgarde, ja also die Altstadt ist ja sozusagen das eigentliche und älteste Karlsruhe, teilweise auch Dörfler genannt, und hat ihre ganzen Originalen angeboten, damit sie ... Aber jetzt kommt etwas ganz Großes! Oha, das sind die hohen Herrschaften der Vorlage, zwei ganz große Wagen voll, und eine Stimmung haben die schon ... Nein, wie soll das nur gut gehen in diesem Durcheinander! Da stehen doch schon ganze Gruppen in der Goethestraße marschbereit und jetzt steht noch die Musik, hallo Musik! ... Taramantam taramantam ... Na, es scheint nun wirklich bald loszugehen! Aber, wie sieht es denn jetzt, um die zweite Nachmittagsstunde, eigentlich in der Stadt aus? Hallo, wir schalten um auf ...

Hallo, hier ist Stadtzentrum!

Wir stehen am Adolf-Hitler-Platz, auf dem Balkon des Rathauses. Hier haben die Ehrengäste Aufstellung genommen. Unter uns wimmelt es schon von Menschen, rechts und links, so weit das Auge reicht, stehen Tausende, bis hinunter zur Post, bis hinauf zum Durlacher Tor. Was, zum Teufel, ist denn los mit euch Gutenbergplätzler, gehts dann noch nichts los? Wir frieren uns ja ... nein, stopp, zurück! Es ist ja gar kein Februarstag heute, es ist herrlicher Frühlingssonnenschein. Versteht sich selbst auch ein guter Narr zu sein, denn heute, zum großen Umzug des Karlsruher Brigantentanzes, hat er den Landeshauptstädtern das schönste Umzugsweibchen besetzt, das sie sich wünschen können. Also warum die vielen Kostüme! Ganz toll ist natürlich unsere Karlsruher Jugend. Das nimmt nur so von Comedians und Indianern unter uns, aber auch viele entzündete Wädel haben sich schon eingefunden, leicht geföhrt und leicht gestimmt, jawohl, es herrscht prächtige Laune, jetzt steht nur noch der Zug selbst! Hallo, hallo, Gutenbergplatz!

Na, hier ist Gutenbergplatz.

Sieht acht es los!

Das ist die schiffige Kapelle des Politische-Leiterkorps, die jetzt feierlich den Zug eröffnet. Und schon jetzt

sich auch der Kniefinger Reiterzug in seinen Ruffenblusen in Bewegung, von allen Seiten drängt es sich jetzt nach vorne, der Platzmitten zu. Hurrah! Der Brigantenzirkus marschiert!

Hallo, hier ist wieder Adolf-Hitler-Platz. Wir hören jetzt schon von ferne die ersten Marschklänge. Auf der Ehrentribüne hat sich heute Reichsstatthalter Robert Wagner eingefunden, die ganzen Stadthäupter, mit ihrem Ober an der Spitze, sind versammelt. Es bietet sich uns ein ganz prächtiges Bild. Der ganze weite Platz ist umfüllt von Zehntausenden, die schon freudig in laute Aha-Rufe ausbrechen, denn eben kommt vom Gutenbergplatz her die Spitze des Zuges und biegt rechts ein, um am Rathaus vor den Ehrengästen vorbeizudefilieren.

Wir sehen, nein, wir hören schon von weitem an dem Jubel, Gesang und der Musik den heranmarschierenden Brigantenzirkus, der jetzt auf dem Adolf-Hitler-Platz einerschwenkt, angeführt von dem Leiter des Zuges, einer Musikkapelle mit Spielmannszug, die die P. L. der Kreisleitung zur Verfügung stellte, und nach den Reitern in Ruffenblusen des Reitervereins Kniefinger, die Zirkusführer vom Zirkus Polak Müller, eine bunte närrische Bande mit dem Herrn Direktor ... Jetzt, einfach fabelhaft! Der mächtige Elefant stellt sich in der Nähe der Pyramide auf die Hinterbeine, macht ein riesiges Männchen und grüßt mit seinem Lenker, der hoch oben auf seinem Schadel steht, zum Balkon des Rathauses hinauf! Und jetzt folgen sie — die einzelnen Abordnungen der Stadtteile, die Altstadt „So voll Fröhlichkeit“ — ein herzhafter und begeistert aufgenommener Wahlspruch, umschwärmt von Narinnen und Narren — eine Phantastie haben die Brigante entwickelt! — und dann ja, es sind die Eserräte, die von den schmetternden Klängen der Musik angekündigt werden: An der Spitze der Eserrate der Gro-Ka-Ge Karlsruhe in fettem Rot — Sie hören die jubelnden „Aha“-Rufe, den Narrenzug, der heute in der Landeshauptstadt immer und immer wieder aufbraut, und jetzt die Gro-Ka-Ge Durlach in tiefem Blau — schon blaue! Das kann gut werden! Den letzten lebenswichtigen Eserrate zwischen Durlach und Karlsruhe verführt die anstehende Wagen, auf dem zwei Ringer — David und Goliath vergleichbar — miteinander ringen; Sie tun sich aber nicht mehr dabei ... Ehre Landgrabenbrigante die nun aufmarschierende Brigantengarde der Altstadt, rauhe und wilde Gesellen, und — ah, das ist Familie Benesemann, Kinder, Kinder, was für 'ne Familiel aus der Altstadt natürlich! denen mit den dreifachen Spornhängern, bekannte und beliebte Mitglieder des Stadttheaters, und dem nächsten Wagen, Weikamp zwischen Zirkus und Theater, der närrische Weikamp gilt.

Können Sie sich einen Rundfunkführer oder ein Zauberphänomen vorstellen? Ja — ich sage aber: nicht so originell wie die Briganten, die — da kommt schon der nächste Wagen: Affentheater — das ist ja ein Theater! und jetzt, nein, das ist großartig, wie diese Hintertrottelfinger Kniefingerkolonie von einer Tierfängerexpedition aus dem Urwald heimkehrt — Das Geschrei, die Begeisterung gilt ihnen! Wie feierlich erscheint der Eserrat der Karnevals-gesellschaft „Babaria“ nach ihnen — und die sind doch mit die größten Narren hier in Karlsruhe! — Hallo, hallo! hier ist — Donnerwetter, das wäre beinahe schief gegangen! Eine der übermenschlich großen Gestalten, die den Zug begleiten: Stelzenläufer der Altstadt, urkomische Gestalten, hat sich zu uns geneigt und wäre um ein Schrittlchen auf uns gefallen — ja, hier ist — ah, Kinder, hier ist's einfach groß, wie die alt Kappeler Radfahrer lernen, was für Ideen unsere Fastnachtbezirkte Beierheim, Bulach, — ja, der Beierheimer Dorst ist auch dabei! — und dann ganz groß die Südstadt,

unjere Indianer,

die heute einen Großangriff auf Karlsruhe machen — Indianer in hellen Scharen, wild aussehende blutige Stalbjäger, die — Sie hören ihr schrilles Kriegsgeschrei — ihre Messer und Pfeile schwingen. Mein Gott! da hängt sogar einer am Martersplatz! Diese Sannas wären nicht mein Geschmad! Inmitten der Gruppen das Wahrzeichen der Südstadt, der Indianerbrunnen, natürlich nicht der ganze Brunnen, nur der Kopf des alten edlen Hauptlings, um den sich wachsam und misstrauisch adernastige Wachen scharen. Aha, Aha — Verzerrung ich bin auch

schon ganz närrisch! Gottseidank, beschließen den Schwarm der Indianerhorden eine treue Trappergesellschaft, die unzweifelhaft — hoffentlich ist Old Shatterhand bei ihnen! — ausweichende Ausweichungen der braunen Gesellen verhindern werden! Klar, daß die Diktator nicht hinter den andern zurücksteht — Ehrenadel Sie hören an dem anschwellenden Beifall — diese Erzbrigante machen ihre Sache gut ... Hallo, hallo, ist dort Sendestelle Adolf-Hitler-Platz — Ja, Ja, Aha — Hier ist Werderplatz, Kinder, ein Leben ist hier — Wir schalten um auf die Sendestelle Werderplatz!

Hallo, hier ist

Sendestelle Werderplatz.

Also hier ist es goldrichtig. Das Indianerdorf, das gestern noch ein bisschen einsam auf dem Hofplatz stand, hat jetzt, wo herrlicher Sonnenschein die Praterie belebt, reiche Befahrung erhalten. Die kleinen Winnetons und der ganze Stamm der Sioux hat die Hüften erobert, viele brave Squaws bereiten ein leckeres Mittagsmahl, friedlich steigt der Rauch empor zu der Wohnung Manitous, des großen Geistes. Dazwischen aber werden eifrig die Tomahawks geschwungen und kriegerische Tänze geübt, denn spärende Waldläufer brachten die Kunde, daß der große Jüng der Bleichgesichter sich der Siedlung näherte, und es galt, die Gäste feierlich zu begrüßen. Und schon kündeten Trompetensignale die Ankunft der Fremdlinge, die ihre seltsamen Sitten und Gebräuche auf das Brunnvollste zur Schau trugen. Da war unter Vorantritt einer Klepperleibgarde ganz vornehme weiße Hauptlinge, elf an der Zahl, auf einem großen Wagen versammelt. Sie schrien dauernd „Aha“, was augenscheinlich ein Friedensgruß war, und schwenkten große Krüge mit einer Abart des Feuerwassers. Liebtlich anzuschauende weiße Squaws folgten, auf einem Wagen, aufscheinend schwammen sie in



Die wilden Indianer überfielen mitten in der Stadt eine Postkutsche!

einem unsichtbaren Gewässer. Und in der Tat, wie mein weiser Bruder mir sagte, sind es die Landgrabenritzen, denn Karlsruhe und vor allem die Altstadt, die jetzt im großen Zuge heranmarschiert, liegt am oder vielmehr über dem Landgraben. Ahoi! Daß diese Diktator auch



Er hat sich seinen Affen gleich mitgebracht ...

recht kritisch sein können, bewies der Wagen mit dem Wartehaus am Durlacher Tor, das zwar äußerlich sehr hübsch ist, aber bekanntlich keine Toilette enthält; und dabei tut doch „Schiffahrt not!“ Die Briganten, die noch einige lustige Gruppen stellen, werden abgelöst vom „Niesberger Zirkus Rahmbeidel“, dem würdigen Vertreter Klapperrats, dann folgen, zum großen Gaudium, ein August mit seinem dreifachen Schwein, die Brigantengarde ein paar Bilder aus dem Altstadtleben und die Karlsruher „Untergrundbahn“. Auch die Kaffeefahrt auf dem Rhein ist da, denn Karlsruhe behauptet ja tatsächlich am Rhein zu liegen, aber liebe Hörer und Hörerinnen, wir wollen nun noch roch einmal umschalten auf unserem Festhalleplatz, denn hier drängen sich nun alle Massen, die von ihren bisherigen Standplätzen nach Süden marschieren und ein einzelne Teile des großen Zuges nochmal ganz genau sich anschauen.

Sendestelle Festhalleplatz

hat wohl die schwierigste Aufgabe. Denn hier beginnt das wohlgeordnete Programm sich schon langsam auszulösen, von allen Seiten strömen jetzt, es geht gegen vier Uhr, Tausende von Menschen herzu, es ist ein toller Trubel. Eben sind hier unter großem Hallo die Durlacher Reiter einmarschiert, jetzt kommt auch schon die Hafenspolizei und das Freibad für Damen, nein, was für Einfälle diese Rheinwohrtstädter haben! Taramantam, ein ganzes Damenkonzert hat sich zusammengefunden, dahinter folgen Durlander Schlamper und das Narrenschiff, wohlbesetzt mit lustigen Narren und Narinnen, ahoi und gute Fahrt! Und nun, Ende gut, alles gut, kommt unser jüngstes Kind, der Kniefinger Dpel. Er hat seine Stadtkasse mitgebracht, die inzwischen als „guter Fang“ von der Karlsruher Sparkasse geschluckt worden ist, und seine Schafoten ... Welch braves, welch liebtliches Kind! Ein dreifaches Aha dem Dpel! Hallo Hauptstelle!

Ja, es ist die Zentralstelle. Wir müssen jetzt gleich Schluss machen. Das Volk stürmt die Straßen und Plätze und befehlt alle Wirtschaften, ganz Karlsruhe scheint auf dem Kopf zu stehen. Jetzt drängen sich sogar ein paar ganz Verträute zu uns heran. Sie wollen ihre Ahas über alle deutschen Sender senden haben. Aber, meine Herren, liebe Narren und Narinnen, das geht doch nicht! Hallo, hallo! Wir beenden unsere grandiose Neben-Sensationsübertragung und wünschen allen ... Ahaaaa! ...

Was sollen wir doch exzellentem Funfbericht noch vieles anfügen. Ihr, die ihr selbst dabei gewesen seid, wißt ja ohnehin, wie schön und lustig es dann am Nachmittage und am Abend überall war. Und die, die nicht dabei waren, können auch aus einer armenigen Zeitungsbildung niemals ganz die Größe der Parade erkennen, die gestern unsere liebe nun endlich scheint wirklich rheinisch gemordene Heimatstadt erlachte.

Indianerfest am Werderplatz

Ueber ein kleines Fest aber müssen wir doch noch berichten. Das war die feierliche Aufnahme der Bleichgesichter vom Karlsruher Rathaus in die Indianergemeinde. Um die fünfte Nachmittagsstunde fuhr plötzlich vor den Wägen der Sioux zwei große Wagen vor mit den Eserrn und den Großen Häuten der Gro-Ka-Ge, mit Oberbürgermeister Jäger und seinen Mitarbeitern und den Spitzen des Verkehrsvereins. Und nun gab es ein großes Verbrüderungsfest. Mit Speise und Feuerwasser wurden die Bleichgesichter erquidt und anschließend die Friedenspfeife mit ihnen geraucht, und viele frohe Ahas und Ahois und Säwas erschütterten die Luft. Ueber 2000 Portionen der guten Indianerpeise wurden, wie uns ein roter Häuptling stolz versicherte, im Laufe dieser drei Tage an die Bleichgesichter abgegeben, die Rothhäute sind doch gute Menschen! Und ihr zauberhafter Fackeltanz beim Einbruch der Dunkelheit wird lange unvergessen bleiben. Dann wurde das Indianerdorf gestürmt und abgerufen. Noch einmal hieß unter donnernden Rufen ein Wallon empor, zu Ehren Manitous. Dann verankte die fröhliche Herrlichkeit der Indianersiedlung auf dem Werderplatz, des schönsten und originellsten Schauplatzes der diesjährigen Karlsruher Fastnacht.



So sieht der Karlsruher Untergrundbahnhof aus

Aufnahmen: Bauer

In Erstauführung!

Der große Cowboy-Film:



mit: WARNER BAXTER und KETTI GALLIAN

Ein Abenteuerfilm aus der Pampa. Sensationen mit Pferden, Flugzeugen und kühnen Reitern. Aufnahmen von seltener Schönheit: Argentinische Steppe - Buenos-Aires u. a. m.

Ab heute 4.00 6.15 8.30 Uhr

GLORIA

Jugendliche nachm. 1/2 Preise!

Resi Waldstraße 30

Pati Herrenstraße 11

Mädchen-Räuber und Familie Schimek

LÖWENRACHEN Heute 4.34.22 Hausfrauen-Nachmittag

Ohne Eiweißmischfutter

Jede Anzeige in unserer Zeitung dient dem Verkäufer, aber auch dem Käufer einer Ware

Café MUSEUM Heute abend TANZ

Ihr Karlsruher Wo stirbt der Karneval nur im Kleinen Ketterer

Für Aschermittwoch Kabliau -25

Kabliau-Filet ohne Bauchlappen Pfd. 40

Stockfische frisch gewässert Pfd. 32

Paniermehl, Kapern, Zitronen

Bücklinge Lachsheringe Vollheringe Milchner

Bismarckheringe Rollmöpfe Bratheringe

Bismarckheringe, Rollmöpfe und Geleeheringe

Bratheringe Heringsalat Fleischsalat

Ochsenmaulsalat Gewürzgurken Oelsardinen Fettheringe

Sahne-Fettheringe

Pfankuchen

Amtl. Anzeigen

Bühl Nachdem der Landwirt Josef Maurer...

Ettingen Ausnahme in die Volksschule...

Mona Lisa

Kaffee Roland

WEINHAUS JUST

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Heute Hausfrauen-Nachmittag

Seefische für Aschermittwoch

wie immer preiswert und gut. Besonders Fischfilet ist wegen seiner leichten Zubereitung sehr zu empfehlen.

Wir empfehlen: Filet aus Cablrau 35,- Seelachs 35,- Cablrau 22,- an Rotbarsch 34,- grüne Haringe 35,- 55,-

Kaiserstraße 133 / neben der Kleinen Kirche / Tel. 6578

Amtl. Versteigerungen

Durmersheim Bekanntmachung. Die Gemeinde Durmersheim verleiht...

Ettenheim Zwangs-Versteigerung. Im Zwangsversteigerungsverfahren...

Elsenz Stammholz-Verkauf. Die Gemeinde Elsenz, Amt Bruchl...

Karlsruhe Waren-Lieferung. Der Bedarf des städtischen Pflanzengarten...

Oberrömisheim Stammholz-Versteigerung. Die Gemeinde Oberrömisheim verleiht...

Wallburg Eichenstammholz-Versteigerung. Die Gemeinde Wallburg verleiht...

Tiermarkt Heirat. Beabsichtigte Frau Witte 40, sucht...

Zu vermieten. In Durlach am Hauptstr. 11, 1. April 1936...

Blednerlei. Mit oder ohne Wohnung, gesunde Lage...

Werkstätte. Auf der Büchsenstraße Durlacher Zor...

Offenburg Handelsgüterversteigerung. B. Bd. II D. 3...

Laden. neu eingerichteter, neu bereitet, in bester Lage...

Laden. neu eingerichteter, neu bereitet, in bester Lage...

Laden. neu eingerichteter, neu bereitet, in bester Lage...

Laden. neu eingerichteter, neu bereitet, in bester Lage...

Laden. neu eingerichteter, neu bereitet, in bester Lage...

Laden. neu eingerichteter, neu bereitet, in bester Lage...

Laden. neu eingerichteter, neu bereitet, in bester Lage...

Laden. neu eingerichteter, neu bereitet, in bester Lage...

Laden. neu eingerichteter, neu bereitet, in bester Lage...

Laden. neu eingerichteter, neu bereitet, in bester Lage...

Laden. neu eingerichteter, neu bereitet, in bester Lage...

Laden. neu eingerichteter, neu bereitet, in bester Lage...

Kaufgesuche

Gebr. Möbel. Kaufgesuche. Kaufgesuche. Kaufgesuche.

Wohnung. 43-Wohnung. 43-Wohnung. 43-Wohnung.

Zu vermieten. 2 Zim.-Wohnung. 2 Zim.-Wohnung.

Mietgesuche. Mietgesuche. Mietgesuche. Mietgesuche.

Abbruch. Abbruch. Abbruch. Abbruch.

16 m langes Förderband. 16 m langes Förderband.

Abfallbehälter. Abfallbehälter. Abfallbehälter.

33-Wohnung. 33-Wohnung. 33-Wohnung.

33-Wohnung. 33-Wohnung. 33-Wohnung.

33-Wohnung. 33-Wohnung. 33-Wohnung.

33-Wohnung. 33-Wohnung. 33-Wohnung.

33-Wohnung. 33-Wohnung. 33-Wohnung.

33-Wohnung. 33-Wohnung. 33-Wohnung.

33-Wohnung. 33-Wohnung. 33-Wohnung.

33-Wohnung. 33-Wohnung. 33-Wohnung.

33-Wohnung. 33-Wohnung. 33-Wohnung.

33-Wohnung. 33-Wohnung. 33-Wohnung.

33-Wohnung. 33-Wohnung. 33-Wohnung.

33-Wohnung. 33-Wohnung. 33-Wohnung.

33-Wohnung. 33-Wohnung. 33-Wohnung.

33-Wohnung. 33-Wohnung. 33-Wohnung.

33-Wohnung. 33-Wohnung. 33-Wohnung.

33-Wohnung. 33-Wohnung. 33-Wohnung.

33-Wohnung. 33-Wohnung. 33-Wohnung.

33-Wohnung. 33-Wohnung. 33-Wohnung.

33-Wohnung. 33-Wohnung. 33-Wohnung.

33-Wohnung. 33-Wohnung. 33-Wohnung.

Sterbefälle in Karlsruhe.

13. Februar. Otto Leber, ohne Beruf, ledig, 48 Jahre.

20. Februar. Marie Meffe, Sekretärin, ledig, 38 Jahre.

21. Februar. Katharina Schmidt geb. Berle, Witwe von Heinrich Scheller, 67 Jahre.

21. Februar. Sofie Steiniginger geb. Wäfer, Ehefrau von Dom. Langlöber, 66 Jahre.

22. Februar. Frieda Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Wilhelm Käsel, 40 Jahre.

22. Februar. Auguste Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von August Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Otto Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Otto Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.

22. Februar. Maria Käsel geb. Wäfer, Ehefrau von Maria Käsel, 44 Jahre.